

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Dieter Blaschke unter Mitarbeit von Elisabeth Nagel
Regionale Mobilität von Erwerbspersonen

17. Jg./1984

2

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten; Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)

Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)

In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Regionale Mobilität von Erwerbspersonen

Bedingungen regionaler Mobilität und Seßhaftigkeit

Dieter Blaschke unter Mitarbeit von Elisabeth Nagel*)

Daten über die Binnenwanderungen in der Bundesrepublik Deutschland zeigen einen ständigen Rückgang während der letzten 20 Jahre. Dieser ist besonders deutlich bei Umzügen von Erwerbspersonen über die Grenzen der Bundesländer. 1981 wurden im Vergleich zum Jahr 1961 nur noch 57% dieser, zum größeren Teil wohl arbeitsplatzbezogenen Wanderungen, bezogen auf 1000 Einwohner, registriert.

Ergebnisse von IAB-Untersuchungen verschiedener Jahre und von Untersuchungen anderer Institutionen lassen erkennen, daß der Ortswechsel, weil damit für den einzelnen monetäre aber auch soziale Kosten entstehen, im Zusammenhang mit der Suche eines Arbeitsplatzes eher als „ultima ratio“ angesehen wird. Dabei spielen sehr viele Faktoren eine Rolle, die zu einer zunehmenden Seßhaftigkeit führen: Überlegungen zur Schulsituation der Kinder, familiäre Rücksichten, der Arbeitsplatz des Partners, die zu erwartende Verteuerung des Wohnens nach einem Umzug, aber auch eine im Verlauf der letzten Jahrzehnte gestiegene Wertschätzung der sozialen Bindungen zu Freunden und Verwandten.

Umfragen bei Arbeitslosen und bei Erwerbstätigen zeigen, daß die Bereitschaft zu einem Umzug im Zusammenhang mit der Arbeitsaufnahme unter mehreren anderen Möglichkeiten erst an letzter Stelle steht. Aber auch die Erwartung der Bevölkerung an den Arbeitslosen, zur Aufnahme einer Arbeit zu einem solchen Schritt bereit zu sein, ist nur sehr wenig ausgeprägt.

Dennoch kann die arbeitsplatzorientierte Wanderung als ein individuell genutztes Mittel des Ausgleichs von Ungleichgewichten am Arbeitsmarkt angesehen werden:

- Unabhängig von der Stellung im Beruf sind in allen Gruppen jene Personen deutlich stärker an regionaler Mobilität beteiligt, die bereits irgendwann einmal Arbeitslosigkeit erlebt haben.
- Die Bereitschaft von Langfrist-Arbeitslosen, zur Aufnahme einer Arbeit auch einen Umzug in Kauf zu nehmen, steigt mit der Dauer der Arbeitslosigkeit deutlich an.

Eine „Mobilitätspolitik“, die eine Verstärkung von Anreizen zur regionalen Mobilität für den einzelnen Arbeitnehmer oder eine Verstärkung des Mobilitätsdrucks auf ihn ins Auge faßt, kann – solange überall der Hauptanreiz zur regionalen Mobilität, nämlich der freie Arbeitsplatz, fehlt – keinen vertretbaren Erfolg haben. Jene Gruppen, die von der Arbeitslosigkeit besonders betroffen sind, sehen im Berufs- oder Branchenwechsel, aber auch im Fern- oder Wochenendpendeln viel eher ihre Möglichkeiten. Deshalb läßt das Instrumentarium des AFG, das hierfür bereitsteht, eine adäquate und effektive „Mobilitätspolitik“ zu.

Gliederung

1. Die heutige Diskussion um die regionale Mobilität
2. Ausmaß und Entwicklung der regionalen Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland
 - 2.1 Definition, methodische Fragen, Typen der regionalen Mobilität
 - 2.2 Ausmaß der regionalen Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Veränderung
3. Bedingungen arbeitsplatzorientierter regionaler Mobilität
 - 3.1 Wirtschaftliche Bedingungen: Thesen
 - 3.2 Individuelle Bedingungen: Ist ein Ortswechsel zumutbar?
 4. Folgerungen
 - 4.1 Leben wir in einer „ruhlosen Gesellschaft“?
 - 4.2 Brauchen wir eine neue „Mobilitätspolitik“?

1. Die heutige Diskussion um die regionale Mobilität

1973 erschien, nur ein Jahr später als in den USA, das neueste Buch des amerikanischen Erfolgsautors Vance Packard, „Die ruhlose Gesellschaft“¹⁾, auch bei uns. In den ihm eigenen Farben, wie wir sie aus seinen „Geheimen Verführern“ oder den „Pyramidenkletterern“ und anderen kennen, schildert er darin die Schrecken eines neuen Nomadentums in der „ruhlosen Gesellschaft“. Damals war zu erwarten, daß sich bald auch bei uns, mit der üblichen Verspätung von etwa 10 Jahren, ähnliche Zustände wie in den USA zeigen würden.

Die zehn Jahre sind inzwischen vorbei. Die Weltwirtschaft leidet immer noch unter den Folgen der beiden Ölpreisschocks. Von einer „ruhlosen Gesellschaft“ liest man heute nichts mehr. Im Gegenteil: Die aktuelle Diskussion beschäftigt sich wieder einmal mit der angeblich fehlenden Mobilitätsbereitschaft und mit der zu geringen tatsächlichen Mobilität, die auf allen Ebenen anzutreffen sei:

- Personal- und Management-Berater stellen fest, daß es zwar zur Zeit wieder einen steigenden Bedarf an *Führungskräften* des mittleren bzw. des Top-Managements gebe, speziell auch an „international orientierten Führungskräften“, daß diesem Bedarf aber nur eine geringe Bereitschaft zur Mobilität, d. h. zum Firmenwechsel und zum Ortswechsel (bis hin zur „Auslandsverweigerung“), gegenüberstehe. Mit Ausnahme einer kleinen Elite von Top-Leuten lasse die Bereitschaft zum Wechsel immer mehr nach.²⁾

*) Dr. habil. Dieter Blaschke und Elisabeth Nagel sind Mitarbeiter des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren. Bei diesem Beitrag handelt es sich um das überarbeitete und erweiterte Manuskript eines Vortrages vor der Hermann-Ehlers-Akademie, Kiel, am 29. März 1984.

¹⁾ Vgl. Packard, V., Die ruhlose Gesellschaft, Düsseldorf-Wien 1973; vgl. schon vorher, im Tenor sehr ähnlich: Whyte, W. H., The Organization Man (in: Fortune ab 1951) New York 1956, deutsch: Herr und Opfer der Organisation, Düsseldorf 1958.

²⁾ Vgl. z. B. „Macher“ mit Mobilität befragt, Blick durch die Wirtschaft 22.11.1983; Manager scheuen den Firmenwechsel, ebd. 1.2.1984; Simons, G. E., Die Auslandskarriere hat an Reiz verloren, ebd. 27. 1. 1984.

- Alle Universitäten kennen wohl inzwischen den sog. „Spagat-Professor“, der seinen Dienstpflichten – speziell wenn er ohne Institut und ohne Infrastruktur weitgehend auf die Lehre und ansonsten auf Forschung in „Heimarbeit“ angewiesen ist – an zwei oder drei Tagen der Semesterwoche nachkommt; sonst ist er Wochenpendler, der wegen seiner Frau, wegen der Schule seiner Kinder, wegen eines Hauses, das er sich erspart hat und für das er preiswerten Ersatz kaum finden kann, nicht umzieht.

- In der Diskussion um die *Bekämpfung der Arbeitslosigkeit* ist schon seit Jahren die Rede von einem „erhöhten Mobilitätsbedarf“.³⁾ Damit ist – auch schon zu Zeiten der Vollbeschäftigung – neben der Bereitschaft zum Berufs- oder Tätigkeitswechsel immer auch die Bereitschaft zum arbeitsbedingten Ortswechsel gemeint. Daß beide bei uns soviel geringer seien als in den USA, wird im Zusammenhang z. B. mit der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit diskutiert.⁴⁾

- In der Diskussion um die Probleme *Jugendlicher*, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bekommen, wird ebenfalls als Grund darauf hingewiesen, daß sie „in räumlicher Hinsicht immobil“ seien.⁵⁾

- In der Diskussion um die Beschäftigungsaussichten und -möglichkeiten von *Hoch- oder Fachhochschulabsolventen* (selbst bei Medizinerinnen) wird auf die „Angst vor der Provinz“⁶⁾ hingewiesen, die viele Absolventen an die Großstadt oder deren allernächste Umgebung binde.

Ist das, was sich in diesen und in vielen anderen Beispielen in einer Art von Momentaufnahme aufzeigen läßt, nur eine augenblickliche Erscheinung? Handelt es sich überhaupt um ein durchgehend zu bestätigendes Phänomen? Haben sich die Mobilitätsbereitschaft und die tatsächliche Mobilität der deutschen Bevölkerung, insbesondere der erwerbstätigen

Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland, wirklich verändert? Und, sollte das der Fall sein, sind die Unterstellungen realistisch, die in der erwähnten Diskussion mit-schwingen, daß die regionale Mobilität ein Mechanismus sei, dem in der Bekämpfung von Arbeitsmarktungleichgewichten und der Arbeitslosigkeit größere Bedeutung zukomme?

Die zunächst nur auf Deskription zielende Frage nach der Änderung oder Konstanz eines bestimmten Verhaltens impliziert immer auch die weiterreichende Frage nach deren Bedingungen. Wovon sind regionale Wanderungen, insbesondere die von Arbeitskräften, eigentlich abhängig? Gibt es vielleicht sogar so etwas wie ein „Mobilitätsbedürfnis“ des einzelnen, oder gibt es andererseits ein „funktionales Bedürfnis“ des sozialen Systems, der Gesellschaft, nach dieser Art der Veränderungen? Wir kennen aus der Diskussion um berufliche Mobilität und Berufswechsel die Unterscheidung zwischen der funktionalen und der dysfunktionalen Mobilität⁷⁾, die sich sowohl auf die Wirkungen für den einzelnen bzw. dessen Familie als auch auf das soziale System, dem er angehört oder angehören will, beziehen kann. Ist das auch für die regionale Mobilität eine sinnvolle Problemstellung? Welche Bedeutung kommt der regionalen Mobilität in Strukturkrisen zu? Ist es der Mechanismus, durch den Krisengebiete entlastet werden (passive Sanierung)? Wie hängen Nord-Süd-Gefälle und regionale Mobilität zusammen? Wie steht es in diesem Zusammenhang dann mit der alten Hypothese von der „Selektivität der Wanderungen“⁸⁾ Gibt es eine qualifikationsspezifische Selektivität, die tendenziell auf eine „Qualifikationsentmischung“ zu Lasten der Krisengebiete hinausläufe? Wie verlaufen hierbei die Binnenwanderungsströme der ausländischen Arbeitnehmer?

Es scheint, daß sich hier zur Zeit mehr Fragen stellen als beantworten lassen. Aber auch das kann in der Diskussion um die „notwendige Mobilität“ schon eine Hilfe sein.

Die eben aufgezeigte Aktualität der Wanderungsdiskussion in der Öffentlichkeit findet in der Bevölkerungswissenschaft nicht unbedingt die entsprechende Resonanz. Zwar stand vor zwei Jahren die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft unter dem Thema der geographischen Mobilität.⁹⁾ Im neuesten Bericht über „Die demographische Lage in der Bundesrepublik Deutschland“¹⁰⁾ jedoch werden Wanderungen (Binnen- oder Außenwanderungen) von Deutschen gar nicht mehr abgehandelt. Das ist an sich eine erstaunliche Tatsache, konnte man doch am Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre noch von einem „Boom der Mobilitätsforschung“¹¹⁾ sprechen, der u. a. ausgelöst wurde durch das Jahresgutachten des Sachverständigenrates von 1965¹²⁾, in dem der Zusammenhang von Wirtschaftswachstum, Strukturwandel und Mobilität thematisiert worden war. Das betraf sowohl die berufliche Mobilität (Berufswechsel, Branchenwechsel, Aufstieg oder Abstieg) als auch die regionale Mobilität. Möglicherweise aber gibt schon die heutige relative Abstinenz der Bevölkerungswissenschaft einen wichtigen Hinweis auf ein Auseinanderklaffen von erneuten Hoffnungen der Praxis, Mobilitätsprozesse in größerem Umfang kurzfristig beeinflussen zu können, und einer ernüchterten Einschätzung solcher Hoffnungen durch die Wissenschaft.

Der Vollständigkeit halber und weil das – weltweit gesehen – sicher die größere Problematik im Zusammenhang mit geographischer Mobilität ist, sei daran erinnert, daß bei uns von regionaler Mobilität auch noch in einem anderen Zusammenhang die Rede ist, z. B. wenn über die Förderung der Rückkehrbereitschaft von ausländischen Arbeitnehmern die

³⁾ Vgl. Bikkenstaffe, G., Getting Workers to Go Where Jobs Are – Is Increased Labour Mobility an Answer to Unemployment? International Management Dec. 1980. S. 11-18; vgl. auch Frenzel, U., Die Arbeitslosigkeit einfach „aussitzen“? Blick durch die Wirtschaft 24. 2. 1984.

⁴⁾ Vgl. Kaps, C., Das amerikanische Beschäftigungswunder, FAZ Nr. 47, 24. 2. 1984.

⁵⁾ Vgl. Malcher, W., Mitgliederversammlung 83, Arbeitskreis III, Jugend und Beruf, Arbeitgeber 36 (1984) S. 13. Neben denen, die am Zielberuf festhielten, und jenen, die nicht fähig seien zu einer Ausbildung, gebe es noch jene, die „in räumlicher Hinsicht immobil“ seien.

⁶⁾ Vgl. Krause, J., Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen, Angst vor der Provinz? Uni Berufswahl Magazin 5/1982, S. 13-16; vgl. dazu aber Stegmann, H., H. Kraft, Studenten in höheren Semestern: Einstellungen zum Studium und zum zukünftigen Beruf, MittAB 2/1984. Demnach sind 81% der Studenten im Falle der Arbeitslosigkeit im Anschluß an das Studium zu einer eingeschränkten Mobilität und 50% der männlichen sowie 35% der weiblichen Studenten zu einer regionalen Mobilität ohne Einschränkung bereit.

⁷⁾ Vgl. zu dieser Fragestellung: Mertens, D., M. Kaiser, Rigidität und Flexibilität, MittAB 2/1981, S. 71-80, sowie dort angegebene Literatur.

⁸⁾ Vgl. Gatzweiler, H. P., Zur Selektivität interregionaler Wanderungen, Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumentwicklung, 1975; vgl. auch Mammey, U., W. Schwartz, Regionale Mobilität und sozialökonomische Entmischung: Ein regionsspezifisches Problem, ein allgemeines Problem oder ein allgemein überschätztes Problem, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 7 (1981) S. 475-498.

⁹⁾ Vgl. Linke, W., K. Schwarz, (Hrsg.), Aspekte der räumlichen Bevölkerungsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft e. V., Jahrestagung 1982, Wiesbaden 1982.

¹⁰⁾ Vgl. Hußmanns, R., U. Mammey, R. Schulz, Die demographische Lage in der Bundesrepublik Deutschland, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 9 (1983) S. 291-362; vgl. aber Höhn, Ch., U. Mammey, K. Schwarz, Die demographische Lage in der Bundesrepublik Deutschland, ebd. 7 (1981) S. 139-230.

¹¹⁾ Vgl. Liedtke, B., G. Széll, M. Vanherg, Dokumentation laufender Forschungsvorhaben zur regionalen Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin, TU Berlin 1969, S. 3.

¹²⁾ Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Stabilisierung ohne Stagnation, Jahresgutachten 1965/66, Stuttgart-Mainz 1965, Ziff. 260 und passim.

Rede ist. Man kann heute wohl kaum über Probleme der regionalen Mobilität nachdenken, ohne irgendwann auch auf das dunkle Gegenbild der stagnierenden oder rückläufigen Mobilität bei uns zu stoßen, auf die Wanderungsbewegungen und die Wanderungsbereitschaft in vielen Ländern außerhalb der EG, vor allem in den Entwicklungsländern.¹³⁾

2. Ausmaß und Entwicklung der regionalen Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland

2.1 Definition, methodische Fragen, Typen der interregionalen Mobilität

1. Von regionaler Mobilität i. S. von Wanderungen wird im allgemeinen erst gesprochen, wenn bei einem Umzug die Grenze einer politisch definierten Gemeinde überschritten wird. Dabei muß man sich allerdings darüber im klaren sein, daß ein Umzug innerhalb einer Großgemeinde (Bremen oder Berlin, aber auch Stuttgart etc.) über sehr viel weitere Entfernungen gehen kann als ein Umzug in eine andere Gemeinde. Nur letzterer wird jedoch nach diesem Konzept, das der Wanderungsstatistik des Statistischen Bundesamtes¹⁴⁾ zugrunde liegt, gezählt.

Globale Aussagen über die regionale Mobilität sind auch auf dieser Definitionsgrundlage noch nicht besonders interessant. Die „richtige“ Definition, Abgrenzung, Typisierung ist aber immer eine Frage, die primär von der Problemstellung her zu bestimmen ist.

2. Für uns ist dabei die Vorstellung leitend, daß der Ausgleich am Arbeitsmarkt zwischen der Nachfrage nach Arbeitskräften und dem Angebot an Arbeitsplätzen durch Fluktuationsvorgänge bewirkt wird, die zum Teil regionale Mobilität, also Umzüge, voraussetzen bzw. zur Folge haben.¹⁵⁾ Das müssen nicht nur Umzüge sein, vielmehr kommen, u. a. abhängig von der Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsstätte, auch Formen des Pendelns in Frage.¹⁶⁾ Je größer die Entfernung jedoch wird und je aufwendiger sowohl in zeitlicher wie in finanzieller Hinsicht das Pendeln (Fernpendeln, Wochenendpendeln) wird, desto eher – unter sonst gleichen Umständen – wird der Ausgleich am Arbeitsmarkt mit einem Umzug einhergehen.¹⁷⁾ Je weiter die Entfernung ist, die bei einem Umzug zurückgelegt wird, desto eher wird – bei Erwerbspersonen – auch ein Wechsel der Arbeitsstätte damit verbunden sein. Aus diesem Grund werden wir – wenn möglich – auf Zuzüge über Ländergrenzen (oder über die Grenzen der Landesarbeitsamtsbezirke¹⁸⁾) zurückgreifen.

¹³⁾ Vgl. Kühnhardt, L., Flüchtlingslager sind schwelende Zündsätze der Weltpolitik, FAZ Nr. 50, 28. 2. 1984; Opitz, P.J., Flüchtlingsbewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 48/83, S. 33-45; Die heimlichen Einwanderer, ein weltweites Problem, Blick durch die Wirtschaft, 31. 1. 1984.

¹⁴⁾ Vgl. Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Reihe 3, Wanderungen, 1959 ff., 1959, S. 6.

¹⁵⁾ Vgl. Birg, H., Demographic Aspects of Labour Market Efficiency, Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Materialien Nr. 9, Bielefeld 1983.

¹⁶⁾ Vgl. Peschel, K., J. M. Haass, M. Wadehn, Bestimmungsgründe der Pendel- und Wanderungsbewegungen – Empirische Untersuchungen zur kleinräumlichen Mobilität, Kiel 1977.

¹⁷⁾ Vgl. Birg, H., Zur Interdependenz der Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung, Berlin 1979, S. 108.

¹⁸⁾ Auch hier bleiben Probleme bestehen, da diese Grenzen nicht mit den Grenzen von Wirtschaftsräumen übereinstimmen müssen, wie z. B. im Falle der Stadtstaaten oder im Rhein-Main-Neckar-Gebiet.

¹⁹⁾ Vgl. Gatzweiler, H. P., Neuere Binnenwanderungstendenzen im Bundesgebiet, in: Linke, W., K. Schwarz, a. a. O., S. 15-59.

²⁰⁾ Vgl. Statistisches Bundesamt, a. a. O., 1981, S. 14.

²¹⁾ Wie groß dabei die Anteile von bildungs-, wohnungs- oder wohnumfeld- oder ruhesitzorientierten Wanderungen sind, läßt sich nicht abschätzen.

²²⁾ Vgl. Statistisches Bundesamt, a. a. O., 1981, S. 13.

Unter dem genannten Interesse sind verschiedene Typisierungen relevant¹⁹⁾:

- nach der *Reichweite der Wanderungen*: Binnenwanderungen über Gemeindegrenzen, über die Binnengrenzen der Bundesländer und Außenwanderungen über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland (Ein- und Auswanderungen)

- nach *Merkmale der Zu- oder Fortzugsregionen*: Wanderungen zwischen industriellen Verdichtungsräumen und ländlich geprägten Räumen, zwischen Räumen mit Verdichtungsansätzen und auch zwischen unterschiedlichen „Raumordnungsregionen“

- nach den „*herrschenden Leitmotiven*“: bildungsorientierte, arbeitsplatzorientierte, wohnungs- und wohnumfeldorientierte sowie ruhesitzorientierte Wanderungen.

3. Angesichts der Datenlage ist es jedoch nicht leicht, anhand von Ergebnissen der amtlichen Statistik die jeweils wünschenswerte Abgrenzung zu verfolgen, insbesondere, was die arbeitsplatzorientierten Wanderungen angeht. Zwar werden in der Wanderungsstatistik des Statistischen Bundesamtes bzw. der Statistischen Landesämter Unterscheidungen nach Erwerbspersonen und Nicht-Erwerbspersonen gemacht. Da jedoch in diesem Konzept jede Person als „Erwerbsperson“²⁰⁾ gilt, die auf dem Ummeldeschein einen Beruf angibt, haben wir es hier nur mit einer Annäherung an diejenigen zu tun, die uns interessieren: Erwerbstätige oder arbeitslos Gemeldete. Eine Zuordnung zu dem Wandertyp der „arbeitsplatzorientierten“ Wanderungen ist vollends unsicher. Jedoch wird man sagen können, daß der größere Teil der Zuwanderungen über die Binnengrenzen der Bundesländer solche Wanderungen sind, die auch mit einem Arbeitsplatz- bzw. Arbeitsstättenwechsel verbunden sind.²¹⁾

4. Ein andersartiges Problem ist schließlich das der Wahl eines Indikators für die Bewegungen. Vorgänge regionaler Mobilität sind Ströme: Zuzüge in eine Region (z. B. Bundesland) aus allen anderen und Fortzüge aus dieser Region in alle anderen. Nach den Erfahrungen der Statistischen Landesämter ist es dabei sicherer, die Zuzüge als „statistische Größe der Wahl“ heranzuziehen, da Abmeldungen leichter „versäumt“ werden.²²⁾ Immerhin wird unter bestimmten Fragestellungen auch die Betrachtung der Wanderungssalden von Nutzen sein. Als Indikator für die Gesamtheit der Bewegungen („Werden wir eine immobile Gesellschaft?“) jedoch ist diese Größe nicht geeignet. Denn es ist vorstellbar, daß, obwohl alle Personen einmal umziehen, die Salden völlig ausgeglichen wären, so daß der Eindruck völliger Unbeweglichkeit entstünde. Reine Bestands-Netto-Veränderungen spiegeln keine Dynamik wider.

5. Aus der Sicht der Wanderungsforschung ließen sich viele Wünsche an die Statistik formulieren. So sind wir bei Fragen, die ins Detail gehen, auf andere Untersuchungen angewiesen, die jedoch meistens nur Querschnitte, Momentaufnahmen liefern. Viele von ihnen stammen aus der Zeit Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, als eine Vielzahl von Institutionen, die mit Raum- oder Regionalplanung zu tun hatten, auch Analysen zur regionalen Mobilität lieferten. Diese und Bevölkerungsumfragen werden wir gelegentlich mit heranziehen. Neben der amtlichen Statistik des Statistischen Bundesamtes können wir uns jedoch auf eigene Erhebungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung stützen, deren Ergebnisse sich inzwischen auch schon ergänzen.

2.2 Ausmaß der regionalen Mobilität in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Veränderung

Für die Zeit nach Kriegsende und für die ersten Jahre der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland sind umfangreiche interregionale Wanderungen charakteristisch. Die Umsiedlungen („Sekundärwanderungen“) der Flüchtlinge

und Heimatvertriebenen, die „auf freiwilliger Grundlage unter Wahrung der Freizügigkeit und der freien Wahl des Arbeitsplatzes durchgeführt“²³⁾ worden waren, gingen im wesentlichen zwischen 1950 und 1958 vor sich. Nach dem Mauerbau im Jahre 1961 versiegte auch der Zustrom der Flüchtlinge aus der DDR.²⁴⁾ Das interregionale Wanderungsgeschehen in der Bundesrepublik Deutschland beruhigte sich zunehmend.²⁵⁾

²³⁾ Deutschland heute, Wiesbaden 1961, 6. Aufl., S. 643.

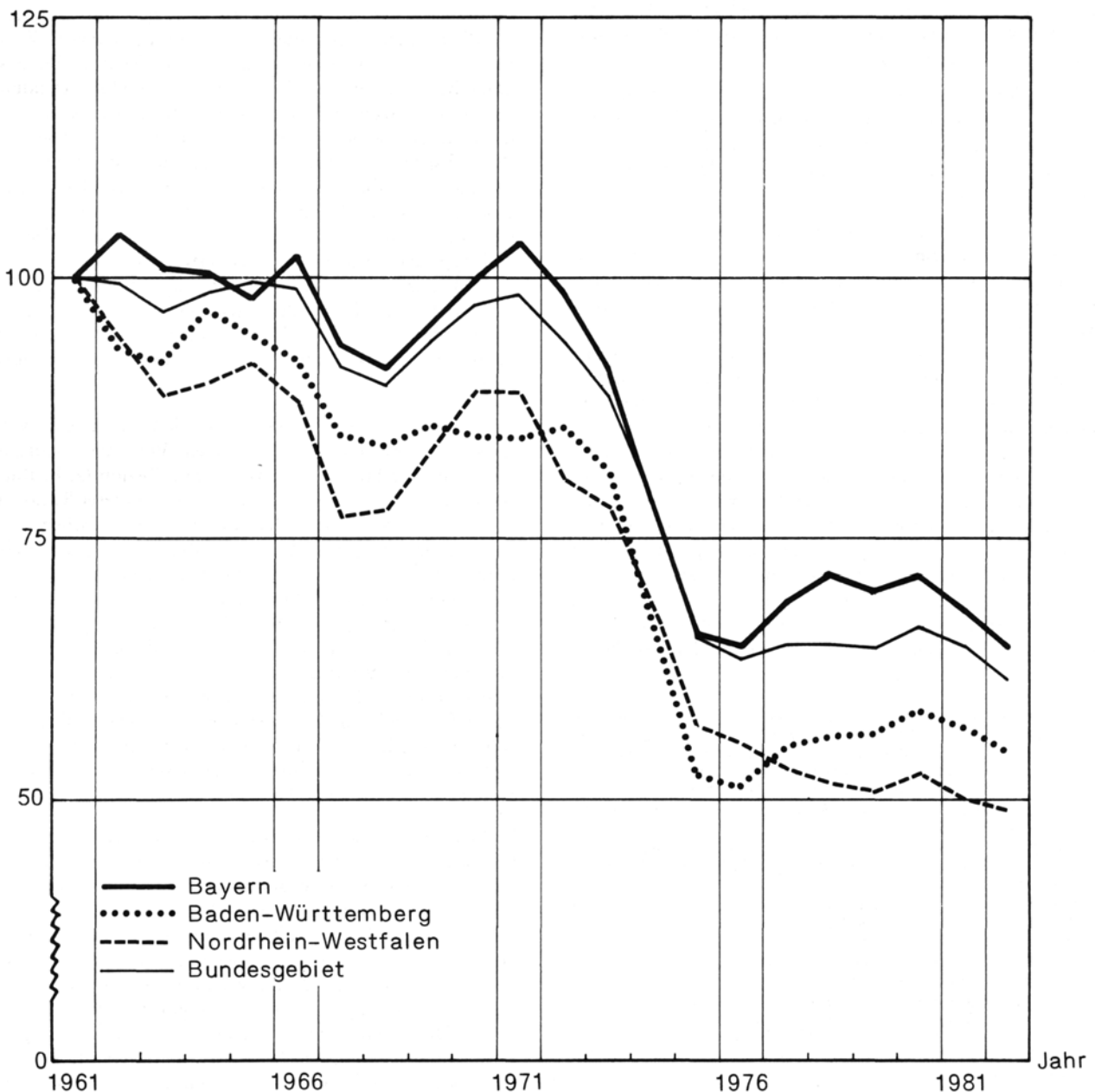
²⁴⁾ Vgl. Bethlehem, S., Heimatvertriebene, DDR-Flucht, Gastarbeiterwanderung, Wanderungsströme und Wanderungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1982.

²⁵⁾ Ab 1955 setzt dann, beginnend mit der Vereinbarung mit der italienischen Regierung, die Zuwanderung von Gastarbeitern ein, vgl. ebd., S. 143. Mit den Wanderungen der Gastarbeiter beschäftigen wir uns hier nicht.

Die Gesamtentwicklung seit 1961

Wenden wir uns zunächst einmal den Erwerbspersonen zu. Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der auf dem Stand von 1961 indizierten Binnenwanderungen (Zuzüge) von

Abbildung 1: Wanderungen von Erwerbspersonen¹⁾ nach einer anderen Gemeinde im Bundesgebiet über die Grenzen der Bundesländer und Zuzüge nach Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen (Binnenwanderungen: Zuzüge; Index 1961 = 100)



Quelle: Statistisches Bundesamt, IAB VI/8.

¹⁾ Erwerbspersonenkonzept des Statistischen Bundesamtes, vgl. Tabelle 1, Fußnote 2.

„Erwerbspersonen“ in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1961 und 1982, die über die Grenzen der Bundesländer gingen.²⁶⁾ Dabei fällt auf, daß

- der Kurvenverlauf der Zuzüge, als Ausdruck für die Intensität der Bewegungen angesehen, einen deutlichen Abwärtstrend aufweist,
- die Konjunkturreinbrüche deutlich sichtbar sind,

²⁶⁾ Vgl. IAB-Kurzbericht vom 8. 9. 1981, Regionale Beschäftigungsgewinne und -Verluste, BeitrAB 42.3, S. 91-94, sowie neuer IAB-Kurzbericht in Vorbereitung (VI/7-BI/Kr).

²⁷⁾ Zur Prädominanz kleinräumiger Wanderungen vgl. Reding, K., Wanderungsdistanz und Wanderungsrichtung, Bonn 1973.

²⁸⁾ Der Rückgang der Zahl der Gemeinden war beachtlich. Bei den Gemeinden unter 2000 Einwohnern gab es 1980 nur noch 25,2% der Gemeinden von 1970; bei allen Gemeinden waren es 1980 noch 37,8% des Standes von 1970; vgl. Stegmann, H., Die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, in: Wurzbacher, G. u. a., Soziologie für Erzieher, München 1982, 7. Aufl., S. 86-107, S. 91. (Berechnungen auf der Grundlage von Tabellen der Statistischen Jahrbücher der Bundesrepublik Deutschland.)

- der Rückgang, der schon etwa 1970/71 einsetzt, sich nach dem Einbruch auf einem niedrigeren Niveau weiterhin fortsetzt.

Über den Umfang und die Änderungen der Wanderungsbewegungen über Gemeindegrenzen bzw. über die Grenzen der Bundesländer hinweg informiert ausführlicher Tabelle 1. Sie weist aus, daß der Anteil der Wanderungen über die Binnengrenzen der Bundesländer an allen, die Grenzen einer Gemeinde überschreitenden Wanderungen in der Bundesrepublik Deutschland, mit geringen Schwankungen, bei wenig unter 30% liegt.²⁷⁾ Der Anteil geht jedoch zurück. Es fällt weiterhin auf, daß die Gesamtwanderungen über die Grenzen der Gemeinden zahlenmäßig (Zuzüge pro 1000 Einwohner) zwischen 1961 und 1981 viel weniger rückläufig sind (60,8% zu 48,1% oder 100 zu 79) als die Zuzüge über die Binnengrenzen der Bundesländer (17,7% zu 12,9%, oder 100 zu 73), obwohl hier noch zusätzlich die Auswirkungen der Gemeindezusammenlegungen im Rahmen der Gebietsreformen zu beachten sind²⁸⁾. Im gleichen Verhältnis ging

Tabelle 1: Wanderungen nach einer anderen Gemeinde im Bundesgebiet (Binnenwanderungen: Zuzüge)

Jahr ¹⁾	Wanderungen nach einer anderen Gemeinde im Bundesgebiet (Zuzüge)						Anteil der Zuzüge in ein anderes Bundesland an allen Zuzügen Sp. 1/2	Anteil der Zuzüge von Erwerbspersonen ²⁾ in ein anderes Bundesland an allen Zuzügen Sp.1/3
	insgesamt	nach einem anderen Bundesland	von Erwerbspersonen ²⁾ nach einem anderen Bundesland	Zuzüge insgesamt pro 1 000 Einwohner	Zuzüge nach einem anderen Bundesland pro 1 000 Einwohner	Zuzüge von Erwerbspersonen ²⁾ nach einem anderen Bundesland pro 1 000 Einwohner		
	1	2	3	4	5	6	7	8
1953	3 180 207	927 640		66,9	19,3		29,2	
1954	3 201 334	879 334	—	65,7	18,1	—	27,5	—
1955	3 226 540	875 391	—	65,6	17,8	—	27,1	—
1956	3 270 748	906 287	—	65,7	18,2	—	27,7	—
1957	3 270 575	957 841	—	63,5	18,6	—	29,3	—
1958	3 243 160	955 992	—	62,2	18,3	—	29,5	—
1959	3 289 173	950 076	—	62,3	18,0	—	28,9	—
1960	3 241 488	948 384	—	60,7	17,8	—	29,3	—
1961	3 286 380	958 682	716 987	60,8	17,7	13,2	29,2	21,8
1962	3 266 625	964 659	713 709	59,7	17,6	13,0	29,5	21,8
1963	3 306 192	957 402	693 363	59,7	17,3	12,5	29,0	21,0
1964	3 475 119	992 390	707 091	62,0	17,7	12,6	28,6	20,3
1965	3 599 946	1 099 027	715 122	61,0	18,6	12,1	30,5	19,9
1966	3 691 544	1 099 917	709 357	61,9	18,4	11,9	29,8	19,2
1967	3 612 674	1 041 847	655 380	60,3	17,4	10,9	28,8	18,1
1968	3 617 598	1 049 828	643 241	60,1	17,4	10,7	29,0	17,8
1969	3 666 409	1 093 035	672 515	60,3	18,0	11,1	29,8	18,3
1970	3 661 524	1 117 560	697 720	60,4	18,4	11,5	30,5	19,1
1971	3 733 878	1 125 011	705 764	60,1	18,4	11,5	30,1	18,9
1972	3 697 112	1 074 873	674 289	59,9	17,4	10,9	29,1	18,2
1973	3 675 214	1 031 400	636 849	59,3	16,6	10,2	28,1	17,3
1974	3 432 142	929 744	557 483	55,3	15,0	9,0	27,1	16,2
1975	2 983 631	816 324	469 839	48,3	13,2	7,6	27,4	15,7
1976	2 950 376	795 564	455 246	47,9	12,9	7,4	27,0	15,4
1977	2 995 808	897 411	465 666	48,8	13,3	7,6	30,0	15,5
1978	2 957 072	813 716	465 604	48,2	13,3	7,6	27,5	15,7
1979	2 936 657	803 519	462 221	47,8	13,1	7,5	27,4	15,7
1980	3 023 794	819 884	477 454	49,1	13,3	7,7	27,1	15,8
1981	2 968 950	798 430	464 726	48,1	12,9	7,5	26,9	15,7

Quelle: Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Reihe 3, Wanderungen, 1959 ff.; z. T. eigene Berechnungen.

¹⁾ Vor 1957 ohne Saarland.

²⁾ „Erwerbsperson“ ist in der Wanderungsstatistik des Statistischen Bundesamtes „derjenige . . . , der bei einem Wohnungswechsel im An- oder Abmeldeschein eine Berufsbezeichnung angibt“. Diese Definition stimmt also nicht mit jener der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung überein, nach welcher „Erwerbstätige“ und „registrierte Arbeitslose“ zusammengenommen die Zahl der „Erwerbspersonen“ ergeben.

auch der Anteil der Zuzüge von Erwerbspersonen in ein anderes Bundesland an allen Zuzügen zurück (von 21,8% auf 15,7%, oder 100 zu 72). Am stärksten aber war der Rückgang bei den Zuzügen von „Erwerbspersonen“ (nach dem Konzept des Statistischen Bundesamtes) über die Ländergrenzen in diesem Zeitraum (von 13,2% auf 7,5% oder 100 zu 57).

Mit welchen Größenordnungen haben wir es dabei zu tun (vgl. Tabelle 1)? 6,7% der Einwohner der Bundesrepublik Deutschland waren 1953 (damals noch ohne Saarland) an den Binnenwanderungen über Gemeindegrenzen beteiligt, 1,9% überschritten dabei auch die Binnengrenzen der Bundesländer untereinander. 1981 waren es nur noch 4,8 bzw. 1,3%. Ginge man davon aus, daß jede Person einmal über Gemeindegrenzen hinweg umzöge, so hätte der Gesamtumschlag nach dem Durchschnitt 1953 etwa 15 Jahre gedauert, nach dem Durchschnitt von 1981 jedoch bereits 21 Jahre. Die Abnahme der Wanderungsintensität ist also ganz deutlich.

Regionale Unterschiede

Abbildung 1 zeigt auch die Intensität der Binnenwanderungsbewegungen an den Zuzügen in drei ausgewählte Bundesländer, nämlich Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern. Zwar folgen die Kurvenverläufe, die wiederum auf das Jahr 1961 indiziert sind, der Gesamtentwicklung. Dennoch sind auch deutliche Unterschiede zu erkennen. Die Abweichungen, bezogen auf den Index, sind zum Teil beachtlich.

Tabelle 2 faßt die Unterschiede in den Bewegungen der Zuzüge und der Fortzüge nun kumulativ zusammen und weist die Salden für die zwei Zeiträume 1961 bis 1971 und

Tabelle 2: Kumulierte Wanderungsgewinne und -verluste der Bundesländer (Salden) – Binnenwanderungen der Erwerbspersonen zwischen den Bundesländern –

Bundesland	1961/1971		1972/1982		1961/1982	
	Wanderungsgewinne	Wanderungsverluste	Wanderungsgewinne	Wanderungsverluste	Wanderungsgewinne	Wanderungsverluste
Schleswig-Holstein	66 248		68 189		134 437	
Hamburg		- 46 305		- 53 732		-100 037
Niedersachsen		- 75 083	35 436			- 39 395
Bremen	14 604			- 9 318	5 286	
Nordrhein-Westfalen		- 89 642		-120 013		-209 655
Hessen	124 351		58 169		182 520	
Rheinland-Pfalz		- 10 896		- 28 499		- 39 395
Saarland		- 33 991		- 37 311		- 71 302
Baden-Württemberg	49 787		645		50 432	
Bayern	89 762		130 778		220 540	
Berlin (West)		- 88 835		- 42 529		-131 364
Bundesgebiet	344 752	-344 752	293 469	-291 402	593 215	-591 148

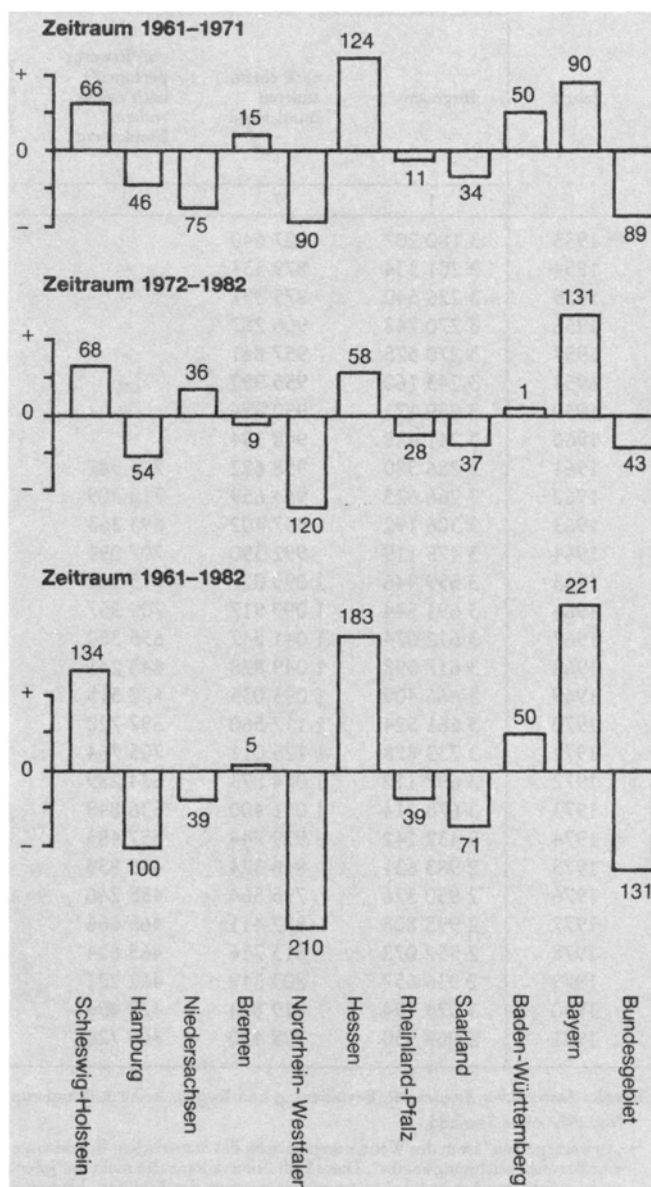
Quelle: Stat. Bundesamt; eigene Berechnungen des IAB (VI/8)

²⁹⁾ Vgl. IAB-Kurzbericht (VI/8-BI/Kr) in Vorbereitung.

1972 bis 1982 und insgesamt für den Zeitraum 1961 bis 1982 aus. Der Gesamtsaldo über die 22 Jahre beträgt demnach ca. 600 000 bei einem „Umsatz“ von ca. 13 Mio.

Bei der Einzelbetrachtung hat es sich eingebürgert, von „Gewinnern“ und „Verlierern“ zu sprechen (vgl. Abbildung 2). Der neue Gewinner ist demnach Bayern, gefolgt von Schleswig-Holstein und auch von Niedersachsen. Bei ihnen sind die Gewinne in der zweiten Dekade größer als in der ersten oder gleichgroß, oder Verluste sind zu Gewinnen geworden. Verluste weisen die in der Presse gelegentlich als „Problemregionen“ apostrophierten Stadtstaaten, Nordrhein-Westfalen sowie das Saarland aus. „Großräumige Wanderungsbewegungen der Erwerbspersonen lassen sich als ein Signal für erhebliche räumliche Unterschiede der angebotenen Erwerbsmöglichkeiten interpretieren. Dies um so mehr, als im Bündel der Motive für regionale Veränderungen von Erwerbspersonen Berufsgründe nach wie vor an erster Stelle stehen.“²⁹⁾ In den Angaben über die Gewinner und Verlierer spiegeln sich also die unterschiedlichen Situationen der regionalen Arbeitsmärkte wider.

Abbildung 2: „Gewinner“ und „Verlierer“ nach den Binnenwanderungssalden zwischen den Bundesländern (in Tsd.)



Anhand des Materials einer IAB-Untersuchung von 1970, bei der über 70 000 männliche Erwerbspersonen befragt worden waren, konnten Hofbauer und Nagel³⁰⁾ schon 1973 den Zusammenhang zwischen der regionalen Mobilität und der konjunkturellen Situation, ausgedrückt in den Arbeitslosenquoten der Arbeitsamtsbezirke, in die die Befragten zugezogen waren, nachweisen. Sieht man einmal von den Beamten ab, bei denen berufsbedingte Umzüge in der Regel mit Versetzungen zu tun haben dürften, so zeigte sich, daß die höchsten Anteile an arbeitsbedingten Zuzügen in die Regionen mit den niedrigeren Arbeitslosenquoten festzustellen waren.

Eine am gleichen Material vorgenommene Reanalyse³¹⁾ vertieft diese Einsicht durch Zahlenmaterial über die konjunkturelle Situation Ende der siebziger Jahre, also zehn bis zwanzig Jahre nach den erfragten Umzügen. In die anhand verschiedener Indikatoren als „Problemregionen“ gekennzeichneten Gebiete (in der Gliederung nach Arbeitsamtsbezirken) waren schon in den Zeiten der Hochkonjunktur anteilig weniger Erwerbspersonen zugezogen. Auf Landesarbeitsamtsbezirke bezogen hatten zwischen 1955 und 1970 jene überproportional viele Zuzüge zu verzeichnen, die – wiederum an den jahresdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten gemessen – in den Rezessions- und Krisenjahren besser abschneiden: also z. B. 1967 oder 1980. Eine Anziehungskraft üben – speziell auf die besser Qualifizierten! – die wirtschaftsstarken Gebiete aus, deren Wirtschaftskraft z. T. jedoch erst nach längerer Zeit und in der Krise deutlicher wird. Das war z. B. in dem überblickten Zeitraum im Landesarbeitsamt Südbayern der Fall.³²⁾

Arbeitsbedingte regionale Mobilität von Erwerbspersonen - IAB-Untersuchungen aus verschiedenen Zeiträumen

Der bisher anhand der Daten der amtlichen Statistik über Wanderungen aufgezeigte Rückgang der regionalen Mobilität kann durch eine vergleichende Darstellung der Ergebnisse von IAB-Untersuchungen aus verschiedenen Jahren bestätigt und in differenzierterer Weise dargestellt werden (vgl. Tabelle 3). Ausgewiesen sind hier die Ortswechsel, die im Zusammenhang mit einem Wechsel der Arbeitsstätte vorgenommen wurden, wir sprechen deshalb von „arbeitsbedingtem“ oder „berufsbedingtem“ Mobilen.

- Im Zeitraum 1955 bis 1970 ist der Anteil der „arbeitsbedingten“ Mobilen an den abhängig Beschäftigten (bzw. abhängigen Erwerbspersonen) – mit Ausnahme der jüngsten Altersgruppe – durchgehend höher als im Zeitraum 1974 bis 1983 oder auch als 1964 bis 1983.

- Die Kohorte der im Jahre 1970 etwa 30- bis 40jährigen weist 1983, als sie etwa 45 bis 55 sind und auf 20 Jahre (Tabelle 3, Spalte 3) bzw. auf ihr ganzes Berufsleben (Spalte 4) zurückblicken, noch immer die höchsten Anteile an regional Arbeitsmobilen auf. Der allgemeine Rückgang der regionalen Mobilität drückt sich hier also darin aus, daß jüngere Jahrgänge nicht mehr auf diese hohen Anteile kamen.

³⁰⁾ Vgl. Hofbauer, H., E. Nagel, Regionale Mobilität bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland, MittAB 3/1973, S. 255-272.

³¹⁾ Vgl. Blaschke, D., Berufliche Qualifikation und arbeitsbedingte regionale Mobilität, MittAB 2/1982, S. 111-119.

³²⁾ Vgl. ebd., S. 115; vgl. auch Literaturangaben in Fußnote 8.

³³⁾ Vgl. Hofbauer, H., P. König, Berufswechsel bei männlichen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland, MittAB 1/1973, S. 37-66.

Tabelle 3: Anteil von Ortswechslern im Zusammenhang mit einem Wechsel der Arbeitsstätte nach Altersgruppen (Ergebnisse von drei Erhebungen des IAB)

Merkmal	Deutsche abhängig beschäftigte Männer n = 60 973 IAB-Untersuchung 1970 Anteil „arbeitsbedingter“ Ortswechsler	Deutsche abhängige Erwerbspersonen Männer und Frauen n = 4 030 IAB-Untersuchung 1983 Anteil „arbeitsbedingter“ Ortswechsler			Deutsche abhängig beschäftigte Männer und Frauen im Alter von 55 Jahren und älter n = 3 113 IAB-Untersuchung 1982 Anteil „arbeitsbedingter“ Ortswechsler
	1955 bis 1970	1974 bis 1983	1964 bis 1983	Seit Beginn der Berufstätigkeit	1967 bis 1982
	1	2	3	4	5
Alle	–	9,9	14,5	18,1	3,7
Männer	17,2	10,0	15,7	19,9	4,2
Frauen	–	9,8	12,8	15,4	2,8
<i>Altersgruppen</i>					
unter 20	2,7	3,3	3,3	3,3	} 3,1
20 bis unter 25	7,8	10,1	10,3	10,3	
25 bis unter 30	19,6	15,0	16,3	16,9	
30 bis unter 35	24,8	13,6	15,6	17,0	
35 bis unter 40	22,6	12,3	17,3	17,0	
40 bis unter 45	19,8	12,8	19,8	23,7	
45 bis unter 50	15,9	8,4	18,8	24,0	
50 bis unter 55	14,2	3,1	9,7	} 20,0	
55 bis unter 57	13,3	1,7	11,0		
57 bis unter 59	13,5	3,2	10,9		
59 bis unter 61	10,3	} 4,7	} 8,7	} 20,0	
61 bis unter 63	10,0				
63 und älter	10,2				

- Vergleichen wir nun eine Gruppe der zu den beiden Zeitpunkten etwa Gleichaltrigen. Bei den 20- bis 25jährigen findet sich 1983 bereits ein höherer Anteil von Arbeitsmobilen als 1970. Hierin könnte sich zum einen schon der gestiegene Anteil Jugendlicher mit höherer Schulbildung widerspiegeln, die ihre Ausbildung an einem anderen als dem Wohnort erhalten, aber erst mit ihrer ersten Arbeitsaufnahme auch die Ummeldung vornehmen. Zum anderen könnte darin – angesichts der Tatsache, daß der Großteil der beruflichen Veränderungen (berufliche Mobilität), z. B. Berufs-, Betriebs- oder Arbeitgeberwechsel, in den ersten Jahren der Berufstätigkeit vor sich geht³³⁾ – zum Ausdruck kommen, daß solche Wechsel in der seit zehn Jahren anhaltenden Beschäftigungskrise bei den Berufsanfängern häufiger vorkommen als früher.

- Aus anderen Untersuchungen ist bereits seit langem bekannt, daß die regionale Mobilität mit zunehmendem Alter zurückgeht. Dafür lassen sich viele Faktoren anführen. Dieser Alterseffekt wird durch die Arbeitsmarktverhältnisse beeinflusst. Das zeigen die Ergebnisse bei den älteren abhängig Beschäftigten, die im Jahre 1982 befragt wurden. Von den im Jahre 1970 55jährigen oder älteren abhängig beschäftigten Männern war in den vor der Befragung liegenden 15 Jahren ein etwa dreimal so großer Anteil arbeitsbedingt regional mobil gewesen als von den im Jahre 1982 Befragten

aus der gleichen Altersgruppe. In Zeiten guter Konjunktur mögen auch für die Arbeitnehmer im mittleren Alter oder die allmählich schon zu den „älteren“ Arbeitnehmern³⁴⁾ zählenden Beschäftigten noch Chancen am Arbeitsmarkt vorhanden sein. Zum anderen dürften in den Zahlen für den Zeitraum 1967 bis 1982 bereits auch die Auswirkungen der geänderten Kündigungsschutzbestimmungen für Ältere zum Ausdruck kommen.

Offene Fragen

Die Veränderungen im Zeitablauf sind deutlich, die Zusammenhänge mit dem konjunkturellen Geschehen allgemein bzw. mit der regionalen Konjunktursituation scheinen zumindest plausibel.

Dennoch kann man mit den bisherigen Zahlen und Statistiken vor Augen auch immer noch fragen: Ist das viel? Ist das zu viel? Oder ist es zu wenig? Gibt es ein Optimum an regionaler Mobilität? Wie sieht das unter unterschiedlichen wirtschaftspolitischen oder sozialpolitischen Zielvorgaben aus?

Der Vergleich mit Angaben anderer Staaten, den man bei solchen Fragen anstellen möchte, ist wohl noch schwerer durchzuführen als alle anderen länderübergreifenden Vergleiche. Auch die Möglichkeit, zum Vergleich auf frühere Phasen der deutschen Geschichte zurückzugreifen, ist kaum realisierbar, auch wenn man einiges z. B. über die Auswanderungen zwischen 1817/18 und 1923 weiß.³⁵⁾

Eines aber läßt sich mit dem Blick zurück ins vorige und an den Anfang dieses Jahrhunderts schon sagen: Die regionale Mobilität – und dabei besonders auffällig die Auswanderung, auf die wir hier nicht eingehen – stieg in Zeiten wirtschaftlicher Not stark an. Vielleicht rührt von daher noch die Erwartung vieler, daß man auch bei uns heute in Zeiten der wirtschaftlichen Krise eher eine erhöhte, nicht aber eine absinkende regionale Mobilität erwartet.

³⁴⁾ Vgl. Hofbauer, H., Materialien zur Situation älterer Erwerbspersonen in der Bundesrepublik Deutschland, MittAB 2/1982, S. 99-110.

³⁵⁾ Vgl. Bade, K.J., Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland, Deutschland 1880-1980, Berlin 1983; Marschalck, P., Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt 1984.

³⁶⁾ Vgl. Bade, a. a. O.; Marschalck, a. a. O.; Jacoby, S. M., Industrial Labor Mobility in Historical Perspective, Industrial Relations 22 (1983) S. 261-282.

³⁷⁾ Vgl. Birg 1983, a. a. O., S. 42.

3. Bedingungen arbeitsplatzorientierter regionaler Mobilität

3.1 Wirtschaftliche Bedingungen: Thesen

Was wir bisher erarbeitet haben, können wir zu Thesen zusammenfassen:

1. Die regionale Mobilität ist im großen Rahmen (historisch und weltwirtschaftlich) gesehen, wohl stärker durch die Hoffnung auf Überleben in wirtschaftlichen oder politischen Notsituationen bestimmt als durch die Vorstellung einer weiteren Verbesserung in einer bereits relativ günstigen Situation oder durch die Hoffnung auf sozialen Aufstieg. Deshalb wurden die stärksten inter- und überregionalen Wanderungsbewegungen (Stadt-Land-Wanderung, Auswanderungen) in den Industriestaaten des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts beobachtet.³⁶⁾ Heute trifft diese Situation auf viele Entwicklungsländer zu, was dort zusätzliche enorme Probleme schafft. Das heißt aber auch, anders ausgedrückt, die regionale Mobilität ist *wohlstandsabhängig*; es gibt einen dämpfenden säkularen Wohlfandseffekt auf die regionale Mobilität.

2. Die regionale Mobilität ist *konjunkturabhängig*. Wohnortbezogene Mobilität und arbeitsortorientierte Mobilität sind von Größen abhängig, die sich mit dem Konjunkturverlauf ändern: „Offene Stellen“ im weitesten Sinne sowie neue oder freiwerdende Wohnungen. Außer dem allgemeinen Rückgang stellen wir deshalb in den Zahlenreihen und Kurvenverläufen zusätzliche Einbrüche beim Konjunkturrückgang fest (vgl. Tabelle I und Abbildung 1).

Tabelle 4 faßt die Ergebnisse von Korrelationsrechnungen zwischen verschiedenen Indikatoren des Arbeitsmarktgeschehens und Maßen der interregionalen Mobilität zusammen. Der engste Zusammenhang dieser Indikatoren (Jahresdurchschnittszahlen der Arbeitslosen, Jahreszahlen der überregionalen Vermittlungen und Jahresdurchschnitte der an die Arbeitsämter gemeldeten „offenen Stellen“) besteht immer mit den Maßen der überregionalen *Binnenwanderungen der Erwerbspersonen* über die Grenzen der Bundesländer. In einer eindrucksvollen graphischen Darstellung hat Birg³⁷⁾ die „reziproke Parallelität“ zwischen den Veränderungsdaten für die jahresdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten und den Veränderungsdaten für die jährlichen über die Binnengrenzen der Bundesländer gehenden Umzüge von Erwerbspersonen dargestellt: Ein Anstieg der Arbeitslosenquoten geht mit einem Rückgang der Umzüge von Erwerbspersonen einher und umgekehrt.

Tabelle 4: Zusammenhang der Binnenwanderungen mit ausgewählten Indikatoren der Arbeitsmarktsituation (Korrelationskoeffizienten, einfache lineare Regression)¹⁾

Merkmale	Vermittlungen auswärtiger Arbeitssuchender im Bundesgebiet 1960-1976		Offene Stellen 1961-1981 (Jahresdurchschnitt)		Arbeitslose 1961-1981 (Jahresdurchschnitt)	
	insgesamt	Männer	insgesamt	Männer	insgesamt	Männer
Wanderungen nach einer anderen Gemeinde im Bundesgebiet (1960-1981)	r = .009 r ² = .0	r = -.016 r ² = .0	r = .783 r ² = .613	r = .739 r ² = .546	r = -.855 r ² = .730	r = -.820 r ² = .672
Wanderungen nach einem anderen Bundesland (1960-1981)	r = .188 r ² = .035	r = .172 r ² = .029	r = .858 r ² = .737	r = .807 r ² = .651	r = -.880 r ² = .775	r = -.868 r ² = .753
Wanderungen von Erwerbspersonen nach einem anderen Bundesland (1961-1982)	r = .800 r ² = .640	r = .787 r ² = .619	r = .889 r ² = .791	r = .821 r ² = .674	r = -.974 r ² = .949	r = -.947 r ² = .898

¹⁾ Wegen der unterschiedlich langen Zeitreihen schwankt die Anzahl der Beobachtungen.

3. Regionale Mobilität ist somit auch *arbeitsmarktabhängig*. Den Arbeitsmarkt als *eine* Größe gibt es jedoch nicht, Arbeitsmärkte sind vielmehr regional, aber auch berufsfachlich unterschiedlich strukturiert. Auf regionale Unterschiede sind wir bereits eingegangen. Auf Unterschiede nach der Stellung im Beruf ist noch zurückzukommen. Die Überlagerung dieser beiden Arbeitsmarktaspekte kann zu Problemen für einzelne Regionen führen.

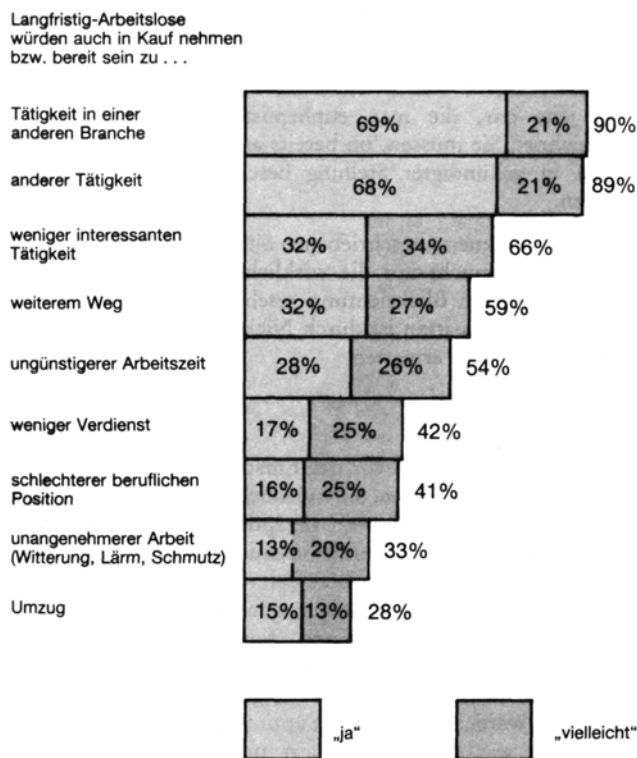
Wir wollen nun von der Makrobetrachtung auf eine Mikrobetrachtung übergehen. Dabei soll uns die Beobachtung aus den letzten Jahren als Ausgangspunkt und Fragestellung dienen, daß mit der Verschlechterung der konjunkturellen Situation auch die regionale Mobilität stark zurückging (vgl. Abbildung 1).

3.2 Individuelle Bedingungen: Ist ein Ortswechsel zumutbar?

Man kann in Gesprächen immer wieder die Erfahrung machen, daß für viele Personen dieses Ergebnis unverständlich ist. Sollte man nicht gerade in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit verstärkt umziehen, damit man anderswo Arbeit aufnehmen kann?

Unter dem Stichwort der „Zumutbarkeit“ gab es vor wenigen Jahren eine aufgeregte Diskussion darüber, worauf eine Person, die vom Arbeitsamt ein Vermittlungsangebot erhält, im Vergleich zu ihrer früheren Stelle eigentlich müßte verzichten können. Die dabei anstehenden Probleme, die die Selbstverwaltungsorgane der Bundesanstalt für Arbeit intensiv beschäftigten, traten mit der immer weiter steigenden Zahl von Arbeitslosen und dem Rückgang der offenen Stellen (vgl. Tabelle 5) immer mehr in den Hintergrund. Bei

Abbildung 3: Anteil der zu Mobilität bereiten deutschen Langfrist-Arbeitslosen¹⁾ (Arbeitslose, die ein Jahr nach dem Stichtag noch oder wieder arbeitslos waren), nach Art der Mobilität, in %



¹⁾ IAB-Untersuchung 1975, vgl. Fußnote 57.

Tabelle 5: Vermittlung auswärtiger Arbeitsuchender im Bundesgebiet, Offene Stellen und Arbeitslose (Jahresdurchschnitte)

Jahr	Vermittlung auswärtiger Arbeitsuchender im Bundesgebiet ^{1) 2)}		Offene Stellen (Jahresdurchschnitte ³⁾)		Arbeitslose (Jahresdurchschnittszahlen ⁴⁾)	
	insgesamt	darunter Männer	insgesamt	darunter Männer	insgesamt	darunter Männer
	1	2	3	4	5	6
1960	262 666	187 084	–	–	–	–
1961	244 513	171 850	552 098	330 156	180 855	117 578
1962	203 058	142 786	573 843	340 584	154 523	102 487
1963	189 154	134 120	554 805	324 593	185 646	130 317
1964	185 536	131 390	609 187	353 900	169 070	114 807
1965	168 615	119 677	648 999	356 420	147 352	105 748
1966	162 754	117 238	539 752	279 447	161 059	116 524
1967	139 537	98 679	302 008	139 069	459 489	335 102
1968	152 638	110 897	488 317	260 435	323 480	235 149
1969	145 690	101 819	746 998	440 383	178 579	124 591
1970	146 204	103 441	794 817	495 511	148 846	92 899
1971	128 509	90 302	648 064	406 759	185 072	100 793
1972	117 140	81 533	545 849	335 425	246 433	140 618
1973	101 587	71 427	527 039	373 165	273 498	149 943
1974	86 391	61 814	315 375	189 748	582 481	324 685
1975	70 309	51 720	236 174	129 567	1 074 217	622 627
1976	73 983	55 649	234 997	139 340	1 060 336	566 511
1977	–	–	231 227	141 380	1 029 995	518 054
1978	–	–	245 555	153 958	992 948	488 832
1979	–	–	304 016	184 447	876 137	416 943
1980	–	–	308 348	180 103	888 900	426 417
1981	–	–	207 928	110 943	1 271 574	652 205
1982	–	–	104 871	–	–	–

¹⁾ ANBA, ab 1977 nicht mehr ausgewiesen.

²⁾ Ohne Vermittlung in kurzfristige Beschäftigung.

³⁾ ANBA.

⁴⁾ ANBA Jahreszahlen 1980, 1981.

einem gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungsdefizit fehlen überall Arbeitsplätze. Regionale Mobilität kann daran nichts ändern.

Abbildung 3 enthält eine Zusammenstellung aller jener Gesichtspunkte, die eine Rolle spielen könnten, wenn es um solche Zugeständnisse ginge. Wie steht er dabei mit den Zugeständnissen, die mit der regionalen Mobilität zu tun haben, mit dem Fernpendeln und vor allem mit dem Wohnortwechsel?

Die verschiedenen Untersuchungen des IAB, bei denen Arbeitslose (oder bei denen *auch* Arbeitslose) befragt wurden, führten zu dem Ergebnis, daß die Bereitschaft, in einer anderen Branche zu arbeiten, eine andere oder eine weniger interessante Tätigkeit anzunehmen, eine ungünstigere Arbeitszeit oder auch einen weiteren Weg (Pendeln) in Kauf zu nehmen, immer wesentlich größer war als die zu einem Umzug (vgl. Abbildung 3 und Tabelle 6).

Vielleicht geht ja die Überlegung dahin, daß so etwas alles nicht endgültig sein muß. Aber ein Wohnortwechsel? Lohnte sich der finanziell? (Umzugsbeihilfen der Bundesanstalt für Arbeit im Rahmen der „Förderung der Arbeitsaufnahme“ gab es und gibt es noch, aber wenn die neue Stelle nicht an sich attraktiv ist, kann das auch kaum etwas bewirken.) Und vor allem: Was müßte man bei einem definitiven Wohnortwechsel nicht alles aufgeben?

Tabelle 6: Anteil der zu Mobilität bereiten deutschen Langfrist-Arbeitslosen (Arbeitslose, die ein Jahr nach dem Stichtag noch oder wieder arbeitslos waren)¹⁾ und Beschäftigten²⁾ nach Art der Mobilität

Langfrist-Arbeitslose würden auch in Kauf nehmen bzw. bereit sein zu . . .	Langfrist-Arbeitslose ^{3/4)}				Beschäftigte ⁴⁾ ja
	Erstbefragung		Zweitbefragung		
	ja	vielleicht	ja	vielleicht	
Tätigkeit in einer anderen Branche	65	21	73	18	55
anderer Tätigkeit	62	23	72	22	56
weniger interessanter Tätigkeit	31	40	46	37	23
weiterem Weg	47	27	52	28	56
ungünstigerer Arbeitszeit	34	29	54	23	33
weniger Verdienst	16	32	40	31	17
schlechterer beruflicher Position	24	33	41	34	15
unangenehmerer Arbeit (Witterung, Lärm, Schmutz)	18	28	31	32	13
Umzug	9	13	17	16	19

¹⁾ IAB-Verlaufsuntersuchung an Arbeitslosen, vgl. Fußnote 62.

²⁾ Infratest-Untersuchung 1978, vgl. Fußnote 61 (N = 1994).

³⁾ Nur Arbeitslose, die an beiden Befragungen teilgenommen haben (N = 369).

⁴⁾ Frageformulierungen: Arbeitslose: „Was würden Sie, im Vergleich zu der früheren Stelle tun bzw. in Kauf nehmen, um wieder Arbeit zu bekommen?“ (Listenvorlage); Beschäftigte: „Falls Sie Ihren heutigen Arbeitsplatz verlieren, was würden Sie im Vergleich zu der bisherigen Stelle tun bzw. in Kauf nehmen, um wieder Arbeit zu bekommen?“ (Listenvorlage).

Theoretisches Konzept

Ein Umzug oder Ortswechsel ist – vom einzelnen her gesehen – von der Chance, Verbesserungen zu erreichen (z. B. was den Arbeitsplatz oder die Position angeht), abhängig. Dabei ist sowohl an die tatsächliche Chance einer Verbesserung zu denken als auch daran, daß eine solche Chance erkannt werden muß: Es geht immer um „wahrgenommene relative Verbesserungen der Lebensbedingungen“³⁸⁾. Der Konjunktoreinfluß betrifft sowohl die Menge der vorhandenen Chancen als auch die Tatsache, ob vorhandene Chancen als groß und sicher genug angesehen werden.

Es ist davon auszugehen, daß wir es bei jeder dauerhaften Ortsveränderung *nicht* mit einem *punktuellen Ereignis, sondern mit einem Prozeß* zu tun haben, der sich auch über einen längeren Zeitraum erstrecken kann, und der auch – bei Änderungen der Bedingungen – wieder rückgängig gemacht werden kann. Zunächst ist die Ausbildung einer latenten Bereitschaft festzustellen, danach kommt es zu einem Entschluß, der häufig durch ein bestimmtes Ereignis ausgelöst wird, und schließlich kommt es zur Ausführung der Handlung³⁹⁾. Zu ergänzen ist dieses *Phasenmodell* durch die Prozesse des Vergleiches und Bewertens, die die Ausgangssituation und die erwartete Zielsituation betreffen, und in die Erwartungen, Hoffnungen, Illusionen aber auch

³⁸⁾ Vgl. Adebahr, H., Binnenwanderung und Lohnhöhe, in: Szell, G. (Hrsg.), Regionale Mobilität, München 1972, S. 229-250.

³⁹⁾ Vgl. Bade, a. a. O., S. 21.

⁴⁰⁾ Zu Theorien der regionalen Mobilität vgl. Röder, H., Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen regionaler Mobilität, Ansätze zur ihrer theoretischen Erfassung, Münster 1974, S. 141 ff.

⁴¹⁾ Vgl. Gatzweiler, 1975, a. a. O., S. 33 ff.; vgl. auch Lehner H., G. Meran, J. Möller, De statu corruptionis, Entscheidungslogische Einübungen in die höhere Amoralität, Konstanz 1980, S. 13 ff.

⁴²⁾ Vgl. z. B. March, J. G., H. A. Simon, Organizations, New York: Wiley 1958.

Befürchtungen und Erfahrungen, Informationen und Fehlinformationen eingehen. Man spricht hier von „push“ und „pull“, den „Druck“- und „Zug“-Theorien der geographischen Mobilität⁴⁰⁾: Der Druck, den die „Unzufriedenheit“ mit der Ausgangssituation ausübt, im Vergleich mit dem Zug, der in der Erwartung auf eine Verbesserung in der neuen Situation besteht. So einleuchtend solche Überlegungen sein mögen, die man etwa noch durch die Annahmen zur „begrenzten Rationalität“ (H. A. Simon) ergänzen könnte, so trivial sind sie, wenn es nicht gelingt, sie aus dem tautologischen Umgang mit ihnen dadurch herauszulösen, daß man die *unabhängige Operationalisierung* und Messung der Prämissen erreicht.

Arbeitsbedingte regionale Mobilität hängt – wie empirische Untersuchungen zeigen – von einer ganzen Reihe auch individueller Merkmale ab. Diese lassen sich am ehesten im Rahmen eines *entscheidungstheoretischen* Ansatzes⁴¹⁾ entwickeln, der auf Herbert A. Simon⁴²⁾ zurückgeht. Seine Vorstellung begrenzter bzw. eingeschränkter Rationalität weist folgende Elemente auf:

- Die Struktur der Entscheidungssituation
- Information über Alternativen und deren „Chancen“
- Entscheidungspräferenzen
- Beteiligung mehrerer Personen.

Die Struktur der Entscheidungssituation

Der überwiegende Teil der Arbeitsplatzwechsel in Dauerarbeitsverhältnisse, zu denen wohl die meisten gehören, die im Zusammenhang mit Umzügen nach einem anderen Ort stehen, dürfte nach dem Muster vor sich gehen, daß der Arbeitnehmer sich aus ungekündigter Stellung um eine zu besetzende Position bewirbt. Für solche Fälle, die am Beginn von „Fluktuationsketten“ stehen, gilt, daß sich von selbst Chancen anbieten. Speziell in Zeiten guter Konjunktur und eines mit attraktiven offenen Stellen ausgestatteten Arbeitsmarktes ist das, etwa in Form der Annonce oder der persönlichen Ansprache, der Fall. Diese Entscheidungssituation läßt jedoch als Alternative immer zu, keinen Wechsel vorzunehmen.

Strukturell ganz anders stellt sich die Entscheidungssituation für jene dar, die man euphemistisch als „freigestellt“ bezeichnet. Sie müssen, ob bereits arbeitslos gemeldet oder noch in gekündigter Stellung beschäftigt, etwas anderes finden.

Wer aus der zuerst beschriebenen Situation heraus entscheiden kann, braucht nur die wirkliche Verbesserung (unter jeder möglichen Blickrichtung gesehen) zu akzeptieren. In der zweiten Situation ist durch Nichtstun bereits eine Verschlechterung zu erwarten.

Informationen

In beiden Fällen wird vor der Entscheidung eine Informationsbeschaffung stehen. Sie ist jedoch von unterschiedlicher Dringlichkeit, und die noch akzeptierten Informationslücken (Ungewißheit) sind unterschiedlich groß. Denn *Informationen* zu beschaffen kostet Zeit und Geld. Sie sind auch nicht jedem in gleicher Weise zugänglich. Hier setzen Einrichtungen an, region- und bundesländerübergreifend Transparenz zu schaffen. Möglicherweise Interessierten sollen die zur Entscheidung notwendigen Informationen nahegebracht werden. Eine der Hauptinformationen der letzten 10 Jahre war jedoch, daß fast immer und fast überall Arbeitsplatzmangel herrschte.

Empirische Untersuchungen zu diesem Element des Modells fehlen weitgehend. Wie werden Heimat- und Zielregion wahrgenommen? Wie wird diese Wahrnehmung geleitet und gefiltert? Welche Wege nehmen die relevanten Informationen?⁴³⁾ Wie geht beispielsweise die Informationsbeschaffung über den Wohnungsmarkt oder über die sonstigen Lebenshaltungskosten in einem anderen Ort vor sich? Wie informiert man sich richtig über die schulischen Verhältnisse dort?

Präferenzen, Anspruchsniveau

Eine große Rolle dürften bereits bei der Informationswahrnehmung und -aufnahme die Präferenzen des einzelnen spielen. Man wird sie sich am ehesten vorzustellen haben als eine Art unterer *Schwellenwert des noch Akzeptierbaren*, der vom *Anspruchsniveau* des einzelnen und von seiner individuellen *Wertstruktur* abhängt. Letztere unterliegt dem gesellschaftlichen Wertwandel. Kennzeichnend für den Wertwandel in den letzten Jahren scheint die stärkere Betonung von personalen und sozialen Komponenten zu Lasten der instrumentellen Belohnungen wie Einkommen oder Aufstieg zu sein. Die personalen und sozialen Komponenten sind viel stärker auf Kontinuität sozialer Beziehungen und Vernetzungen angewiesen als instrumentelle Belohnungen, bei denen soziale Beziehungen auch nur instrumentellen Charakter hätten. Da sich soziale Beziehungen nur über längere Zeiten intensiver Kontakte hinweg aufbauen lassen, sind sie durch jede längerdauernde oder gar definitive regionale Ortsveränderung gefährdet.

Das Anspruchsniveau selbst ist in bezug auf jede Wertkomponente variabel. Treten Anspruchsniveau und Situationshemmnisse zueinander in Konflikt, so kommt es zu Unzufriedenheit, die zunächst Suchprozesse in Richtung auf Situationsveränderung oder Situationswechsel auslöst. Lassen sich die äußeren Bedingungen nicht ändern, so kann es - wenn auch in einem schmerzhaften Anpassungsprozeß - gesenkt werden. Es kann auch an „subkulturelle“ Unterschiede der Bereitschaft zum Ortswechsel gedacht werden, die mit unterschiedlichen „Lebensstilen“ einer Familie zusammenhängen. Volkswisheiten wie „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ deuten darauf hin, daß es subkulturelle Präferenzstandards gibt, die die Bereitschaft, den Umzug in Erwägung zu ziehen, beeinflussen. Ob der Umzug als „selbstverständliche Alternative“ oder als „ultima ratio“ angesehen wird, ist sicherlich schichtspezifisch und möglicherweise auch landsmannschaftlich bestimmt.

⁴³⁾ Vgl. Sozialforschung Brög, Wanderungsmotive, Mobile Haushalte, Endbericht, München (1976), S. 138.

⁴⁴⁾ Vgl. Anderseck, K., Innerfamiliäre Wanderungsentscheidungen, Borin 1973.

⁴⁵⁾ Vgl. Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978-1983, München 1983, S. 447.

⁴⁶⁾ Vgl. Wetz, F., Bestimmungsfaktoren des Arbeitsmarktverhaltens von Arbeitnehmern, München 1970, S. I-II.

⁴⁷⁾ Vgl. Hohn, H.-W., P. Windolf, Selektion und Qualifikation - die betriebliche Personalauswahl in der Krise, IIM/LMP 82-28, Wissenschaftszentrum, Berlin 1982; vgl. zur historischen Perspektive Jacoby, a. a. O., 268 ff.

⁴⁸⁾ Vgl. Hofbauer, H., E. Nagel, a. a. O., S. 270.

⁴⁹⁾ Vgl. Speare, A., Jr., F. Kohring, W. Kingkade, The Influence of Socioeconomic Bonds and Satisfaction on Interstate Migration, Social Forces 61 (1982) S. 551-574; vgl. auch „dual career couples“, Mobilität und Ehe, Positionen (SCS Personalberatung) Nr. 3, 1981, S. 2.

⁵⁰⁾ Vgl. Hofbauer, H., Zum Erwerbsverhalten verheirateter Frauen, MittAB 2/1979, S. 217-240.

Kollektive Entscheidung

Es handelt sich in der Regel nicht um „einsame Entschlüsse“ eines einzelnen, sondern um einen *kollektiven Entscheidungsprozeß*, in den andere Personen - tatsächlich oder virtuell - eingreifen: Abstimmung mit der Ehefrau⁴⁴⁾, den Kindern, (möglicherweise auch) den Eltern, etc., oder in dem antizipierte Reaktionen solcher Personen Berücksichtigung finden.

Die anderen Personen bringen ihre eigenen Präferenzen, Sichtweisen und Informationen ein, die möglicherweise von denen des in der Entscheidungssituation Stehenden abweichen, und zum intraindividuellen Entscheidungskonflikt den interindividuellen hinzufügen. In einer Allensbacher Untersuchung wurde die fiktive Entscheidungsfrage gestellt: „Wenn ein Unternehmen einem Mitarbeiter eine sehr gute Stelle in einem anderen Ort in der Bundesrepublik anbietet, seine Familie aber dagegen ist, umzuziehen: Was sollte er Ihrer Meinung nach tun, die Stelle annehmen und die Familie versuchen zu überzeugen oder der Familie zuliebe darauf verzichten?“ Außer leitenden Beamten oder Angestellten und Personen, die in den drei Jahren vor der Befragung zeitweilig arbeitslos waren, sagen knapp die Hälfte der Befragten, sie würden die Stelle annehmen und versuchen, die Familie zu überzeugen.⁴⁵⁾

Viele Gesichtspunkte spielen in dem kollektiven Entscheidungsprozeß eine Rolle: Der mit einem Umzug verbundene Arbeitsstätten- bzw. Arbeitgeberwechsel ist für alle ein Rechenexempel, in dem jedoch nicht nur finanzielle Gesichtspunkte eine Rolle spielen.

Schon der *Arbeitgeberwechsel* selbst kann heute ein großes *Risiko* darstellen, gewinnt doch die Dauer der Betriebszugehörigkeit immer mehr an Gewicht, da Personalentscheidungen, besonders wo weniger Qualifizierte betroffen sind, verkürzt gesagt, dem Schema folgen, „last in, first out!“ Da das bekannt sein dürfte, wird in Krisenzeiten daraus eine verstärkte „Sicherheitsorientierung“ mit einem ausgesprochen „defensiven Arbeitsmarktverhalten“⁴⁶⁾ resultieren. Bewegungen verlagern sich mehr auf die „*internen Arbeitsmärkte*“.⁴⁷⁾ Ausdruck für das ganz anders funktionierende System der „internen Arbeitsmärkte“ ist die Tatsache, daß die regionale Mobilität von Beamten sehr viel weniger mit der konjunkturellen Situation zusammenhängt als das der abhängig beschäftigten Arbeitnehmer.⁴⁸⁾

Auch der *Arbeitsplatz des Partners*⁴⁹⁾ dürfte mehr und mehr zu einem wesentlichen Hindernis für den Ortswechsel geworden sein. Das hängt zum einen mit der Situation am Arbeitsmarkt zusammen. Ist diese günstig, so findet der Partner dort, wohin der Hauptverdiener ziehen könnte, auch mit ziemlicher Sicherheit einen günstigen Arbeitsplatz. Anders heute. Der Anteil gerade der verheirateten Frauen, die erwerbstätig sind, ist in den letzten 15 Jahren kontinuierlich angewachsen. So betrifft dieser potentielle Bremseffekt heute mehr Familien und mehr Männer als früher. Denn das Hauptmotiv der Frauen ist, wie Analysen des IAB ergaben⁵⁰⁾, eng mit der wirtschaftlichen Lage der Familie verbunden: Je niedriger das Familieneinkommen, desto höher der Anteil der mitverdienenden Ehefrauen. Außerdem hat aber auch, wie ein Vergleich zweier Allensbacher Untersuchungen von 1953 und 1979 zeigt, die „Verbundenheit mit dem Betrieb“ deutlich zugenommen, bei Frauen noch mehr als bei Männern. („Ist es Ihnen eigentlich egal, wo Sie Ihr Geld verdienen - in welchem Betrieb Sie arbei-

ten?“ Nicht egal: „Möchte in meinem jetzigen Betrieb bleiben“, Männer: 1953: 47%, 1979: 68%; Frauen: 45% bzw. 72%.)⁵¹⁾

Monetäre und soziale Kosten

Daß Umzüge ein *finanzielles Risiko* darstellen, weiß man sicher nicht erst seit Benjamin Franklin, der dieses Wissen in den Ausspruch faßte: „Dreimal umgezogen ist so gut wie einmal abgebrannt.“ Dieser Tatsache tragen Firmen und Behörden, wenn sie Personal versetzen oder von außerhalb anwerben, durch eine breite Palette von *Umzugskosten-* und *Einrichtungshilfen* Rechnung. Das kommt jedoch – wie auch die Werbungskostenanrechnung des beruflich bedingten Umzuges – eher für die Höherqualifizierten in Betracht. Wenig- oder nicht Qualifizierten werden von Firmenseite⁵²⁾ in der Regel keine solchen Hilfen angeboten. Sie lassen sich am Ort rekrutieren.

Zur finanziellen Abwägung gehört auch die *Wohnungsfrage* selbst. Hat die Familie ein eigenes Haus unter großen Entbehrungen erspart oder gar mitgebaut⁵³⁾, so ist durch einen Umzug mit einer Verschlechterung zu rechnen, wenn man nicht besondere Vergünstigungen von Seiten des Arbeitgebers erhält. Der Eigenheimbau ist in Relation zur Einkommensentwicklung stark überproportional teurer geworden. Aber auch wer schon jahrelang in einer Mietwohnung wohnte, kann mit Sicherheit damit rechnen, nach einem Umzug wesentlich teurer zu wohnen. Das gilt verstärkt für alle Ballungsgebiete und dürfte besonders spürbar bei jenen sein, die als „wohnungspolitische Problemgruppen“ gelten.⁵⁴⁾

Wenn so eindeutig die finanziellen Erwägungen und das soziale Eingebundensein allgemein gegen den Umzug, vor allem gegen den über größere Entfernungen, sprechen, so bedarf es schon großer finanzieller Anreize, um auch in der Situation des Entscheidungsdrucks die Suchprozesse in die Richtung zu lenken, in der mögliche Lösungen evtl. mit einem Umzug verbunden wären.

Man darf die Kostenseite jedoch nicht nur vom Realeinkommen her als Geldeinsatz betrachten. Es entstehen auch *soziale Kosten*. Zwar werden soziale Einbindungen nicht von allen Personen oder Familien gleich wichtig gewertet, aber Ergebnisse der Umfrageforschung zeigen allgemein, daß im Verlaufe der letzten ca. 30 Jahre der „soziale Nahbereich“ an Bedeutung gewonnen hat. „Es gibt mehr Besuche innerhalb der Familie als früher, der Kreis der Familie, mit dem man regelmäßig verkehrt, ist größer geworden, man geht häufiger zu Freunden und Bekannten, zu Nachbarn und Kollegen. Alles, was mit Verein und Geselligkeit zu tun

hat, hat Konjunktur. Wer heute aus irgendeinem Grund umziehen muß in eine andere Gegend, ist darüber nur noch in den seltensten Fällen glücklich. Nur noch 9% sagen, daß sie von dort, wo sie gerade wohnen, gerne wegziehen würden. Dies sagte aber 1953 fast jeder vierte, genau 24%.“⁵⁵⁾

Die Umorientierung wird an der veränderten Rangfolge und der Häufigkeit der Nennungen, die heute voranstehen, deutlich: Der Bekanntenkreis wird heute an erster Stelle mit 65% Nennungen (1953 an 4. Stelle mit 36%) genannt, wenn danach gefragt wird, was einem wohl am meisten fehlen würde, wenn man umziehen müßte.

Sind Kinder da und gehen diese noch zur Schule, so kann jeder Wechsel – je älter sie sind um so mehr und heute eher als früher – eine Gefährdung ihrer Chancen auf gute Noten und damit ihrer beruflichen Chancen bedeuten. Der Stellenwert solcher Überlegungen dürfte in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren angestiegen sein.

Schließlich kann auch eine besondere Heimatverbundenheit, die „affektive“ oder „symbolische“ Ortsbezogenheit⁵⁶⁾, eine Rolle spielen.

Umzüge und Umzugsbereitschaft

Angesichts der Ergebnisse aus empirischen Untersuchungen und theoretischen Überlegungen ist es eigentlich erstaunlich, daß doch noch immer soviel umgezogen wird, auch über weitere Entfernungen hinweg, also mit einer definitiven Veränderung auch der sozialen Einbindung. Vielleicht ist einfach unsere Sichtweise, die von der grundsätzlich mobilen Arbeitskraft ausgeht, unrealistisch. Das mag zum Teil aus der nationalökonomischen Prämisse der Faktormobilität herrühren, die für Kapital und für die Arbeitskraft unterstellt wird, zum Teil aus der bereits erwähnten geschichtlichen Erfahrung der großen Wanderungsbewegungen, zum Teil aus der Vorstellung der „Markt“ausgleichsprozesse, die zum Teil eben durch regionale Mobilität funktionieren, zum Teil daraus, daß Präferenzen, die sich nur schwer monetär fassen lassen, keine Beachtung finden, und zum Teil aus der soziologischen Sicht des „Statussuchers“, für den der Aufstieg und damit die berufliche Seite des Lebens entscheidend sind.

Beeindruckend ist jedenfalls, wie weit die Übereinstimmung darüber geht, was Arbeitslose und Beschäftigte bereit sind, an Einbußen zu akzeptieren, um einen neuen Arbeitsplatz zu bekommen (vgl. Tabelle 6). Gerade in der Frage des Umzuges besteht jedoch auch Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Arbeitslosenuntersuchung des IAB⁵⁷⁾ und einer vom Institut für Demoskopie 1982 durchgeführten Bevölkerungsumfrage⁵⁸⁾ über die Dinge, die man sich oder anderen glaubt „zumuten“ zu können.

„Welche Veränderungen sind Ihrer Meinung nach einem Arbeitslosen zuzumuten, um einen Arbeitsplatz zu bekommen?“ Auf diese Frage, die die Problematik der Arbeitslosigkeit sicher sehr verkürzt anspricht, antworteten 22% der die Gesamtbevölkerung repräsentierenden Stichprobe, „daß er seinen Wohnort wechselt“. Das war von allen Vorgaben, die im großen und ganzen der IAB- und der Infratest-Untersuchung entsprachen, diejenige, die am wenigsten Nennungen erhielt. Die angelernten Arbeiter in der Stichprobe, die ja unter den Arbeitslosen weit überproportional vertreten sind, waren sogar nur zu 17% der Meinung, jemandem einen Umzug zumuten zu können. Damit erreichen sie die Werte der Langfristigen Arbeitslosen in der Zweitbe-

⁵¹⁾ Vgl. Allensbacher Jahrbuch . . . , a. a. O., S. 447.

⁵²⁾ Vgl. jedoch „Förderung der Arbeitsaufnahme“ (AFG) nach der FdA-Anordnung des Verwaltungsrates der Bundesanstalt für Arbeit.

⁵³⁾ Vgl. Schuster, L., Die Mobilität der Arbeitnehmer, Mitt (IAB) 7, 1969, S. 111-127; Zimmermann, H. u. a., Regionale Präferenzen, Bonn 1973, S. 10; vgl. auch Dederich, H., K. Gülden, H. J. Harloff, Die Mobilität der Arbeitnehmer bei Betriebsstilllegungen, Teil A, Teil B 1, 2 (RKW-Projekt A 56), Frankfurt 1970.

⁵⁴⁾ Behnken, R., Aktuelle Probleme der Wohnungspolitik, in: Lampert, H., Kühlewind, G. (Hrsg.), Das Sozialleistungssystem der Bundesrepublik Deutschland, BeitrAB 83, Nürnberg 1984.

⁵⁵⁾ Vgl. Fiel, E., Die Flucht ins Private, in: Allensbacher Jahrbuch a. a. O., S. XIX-XXX, S. XX.

⁵⁶⁾ Anderseck, K., Wohnortzufriedenheit und Mobilitätsbereitschaft verheirateter Frauen in Nordrhein-Westfalen, Marburg (Ms.) 1972, S. 50; vgl. auch Speare u. a., a. a. O., S. 571.

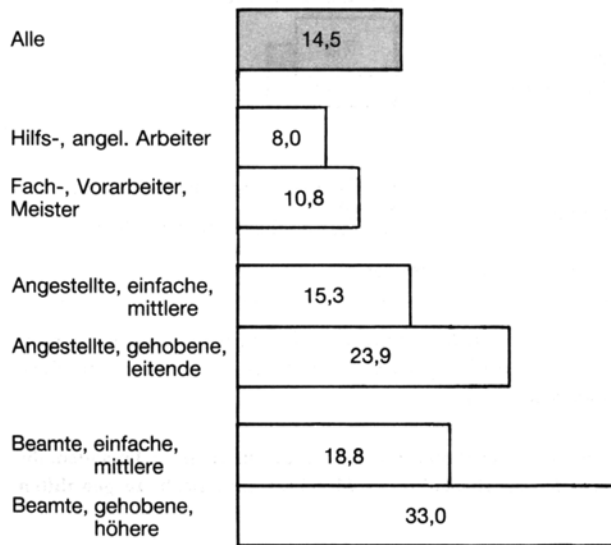
⁵⁷⁾ Vgl. Brinkmann, Ch., Zur beruflichen Wiedereingliederung von Arbeitslosen, MatAB/10/1976.

⁵⁸⁾ Vgl. Allensbacher Jahrbuch . . . , a. a. O., S. 457.

fragung (vgl. Tabelle 6), während bei allen anderen Punkten das eigene Zugeständnis und die Zumutung durch die anderen z. T. sehr weit auseinanderklaffen.

Der Umzug steht für die Arbeitslosen und für den Bevölkerungsquerschnitt wirklich erst an letzter Stelle: Er wird erst als letzte Möglichkeit ins Auge gefaßt. Dennoch sind solche Bereitschaften offensichtlich nicht bei allen Gruppen der Erwerbspersonen gleich (vgl. Abbildung 4). Man muß annehmen, daß nicht alle Menschen von gleichen Bedingungen ausgehen können, wenn es um das Abwägen des Für und Wider eines Ortswechsels im Zusammenhang mit einem Wechsel der Arbeitsstätte geht.

Abbildung 4: Anteil der arbeitsbedingt Mobilen nach der Stellung im Beruf¹⁾



¹⁾ IAB-Untersuchung 1983, vgl. Tabelle 7.

Tabelle 7 enthält Angaben aus den bereits angeführten drei IAB-Untersuchungen über die Anteile an arbeitsbedingt Mobilen nach der Stellung im Beruf. Deutlich rangieren dabei die Arbeiter immer an letzter Stelle. Diese Ergebnisse mögen etwas dadurch verzerrt sein, daß bei den arbeitsbedingten Umzügen der Beamten und auch der gehobenen und leitenden Angestellten Versetzungen eine Rolle spielen werden, nicht jedoch bei den Arbeitern. Die Unterschiede in der regionalen Mobilität bleiben auch in den neueren Untersuchungen selbst noch bei den älteren Arbeitnehmern bestehen.⁵⁹⁾

Für wenig oder nicht Qualifizierte ist also, wie Plausibilitätsüberlegungen (einmal von der Seite der fehlenden Arbeitsplatzangebote, zum anderen von der Seite der die finanzielle und die soziale Kostenseite abwägenden Erwerbspersonen) und die Befragungsergebnisse deutlich machen, der Ortswechsel immer die risikoreichere Alternative. Um so mehr muß es erstaunen, wenn man die Untersuchungsergebnisse heranzieht, die eine Aufschlüsselung der

⁵⁹⁾ Damit sind diese Ergebnisse durchaus zu vergleichen mit Studien zur Pendelmobilität, vgl. Peschel u. a.; vgl. auch „Wer mehr verdient, pendelt eher“, Blick durch die Wirtschaft 20. 9. 1982: Mit dem Durchschnittseinkommen steigt der Anteil der Berufspendler und die durchschnittliche Pendelstrecke.

⁶⁰⁾ Vgl. dazu bereits Hofbauer, H., E. Nagel, a. a. O., S. 271.

⁶¹⁾ Vgl. Brinkmann, Ch., Segmentierung, Strukturalisierung, Flexibilität, in: BeitrAB 33, Nürnberg 1979, S. 205-252.

Tabelle 7: Anteil von Ortswechslern im Zusammenhang mit einem Wechsel der Arbeitsstätte nach der Stellung im Beruf und mindestens einer Periode der Arbeitslosigkeit (Ergebnisse von drei Erhebungen des IAB)

Merkmal	Deutsche abhängig beschäftigte Männer n = 60 973 IAB-Untersuchung 1970 Anteil „arbeitsbedingter“ Ortswechsler	Deutsche abhängige Erwerbspersonen Männer und Frauen n = 4 030 IAB-Untersuchung 1983 Anteil „arbeitsbedingter“ Ortswechsler		Deutsche abhängig beschäftigte Männer und Frauen im Alter von 55 Jahren und älter n = 3 113 IAB-Untersuchung 1982 Anteil „arbeitsbedingter“ Ortswechsler	
		1955 bis 1970	1974 bis 1983		1964 bis 1983
		1	2		3
<i>Alle</i>	–	9,9	14,5	3,7	
Männer	17,2	10,0	15,7	4,2	
Frauen	–	9,8	12,8	2,8	
<i>Stellung im Beruf</i>					
Beamte, einfache, mittlere	20,0	13,8	18,8	3,6	
Beamte, gehobene, höhere	35,3	15,8	33,0	6,7	
Hilfs-, angelernte Arbeiter	13,0	5,4	8,0	2,6	
Fach-, Vorarbeiter, Meister	11,1	6,9	10,8	2,4	
Angestellte, einfache, mittlere	19,7	11,5	15,3	3,5	
Angestellte, gehobene, leitende	33,5	16,1	23,9	8,6	
<i>Arbeitslosigkeit erlebt</i>					
	(seit 1955)	(seit 1978)	(seit 1978)	(seit 1977)	
ja	18,2	14,3	16,5	6,8	
nein	17,0	8,9	14,1	3,4	
<i>Stellung im Beruf × Arbeitslosigkeit erlebt</i>					
<i>Hilfs-, angelernte Arbeiter</i>					
ja	16,5	8,3	9,5	5,1	
nein	11,5	4,1	7,3	2,1	
<i>Fach-, Vorarbeiter, Meister</i>					
ja	13,2	9,7	13,6	10,1	
nein	10,6	6,3	10,2	2,0	
<i>Angestellte, einfache, mittlere</i>					
ja	28,5	21,0	23,0	8,4	
nein	18,5	9,5	13,6	3,1	
<i>Angestellte, gehobene, leitende</i>					
ja	42,7	(29,7) ¹⁾	(32,0) ¹⁾	(–)	
nein	32,9	14,7	23,1	8,4	

¹⁾ Angaben in Klammern, Basiswert unter 100.

Befragten danach vornehmen, ob sie in einem bestimmten Zeitraum bereits ein- oder mehrmals von Arbeitslosigkeit betroffen waren oder nicht. Tabelle 7 weist übereinstimmend für alle drei Untersuchungen das Ergebnis aus, daß in allen Gruppierungen nach der Stellung im Beruf (auch bei den Beamten) der Anteil arbeitsbedingt Mobiler unter denjenigen, die bereits einmal arbeitslos waren, durchgehend deutlich höher ist als bei den anderen⁶⁰⁾ (vgl. Abbildung 5). Das entspricht auch neuen Ergebnissen zur Mobilitätsbereitschaft aus der IAB-Verlaufs-Untersuchung an Arbeitslosen.⁶¹⁾ Tabelle 6 enthält die Ergebnisse der Erstund Zweitbefragung an Langzeit-Arbeitslosen und im Vergleich dazu die Ergebnisse aus einer von Infratest durchge-

fürten Befragung an Erwerbstätigen.⁶²⁾ In allen Punkten wird mit steigender Dauer der Arbeitslosigkeit die Bereitschaft, bestimmte Dinge in Kauf zu nehmen, zum Teil erheblich größer; prozentual am stärksten ist das bei der Bereitschaft zum Umzug der Fall. Es werden aber wohl doch noch immer die größten Unsicherheiten gesehen, wenn es um den Umzug geht. Die Langzeit-Arbeitslosen können zur Zeit, wenn sie wieder einen Arbeitsplatz finden, nur in seltenen Fällen mit einer sicheren Dauerposition rechnen, die Grundlage für einen Umzug wäre.

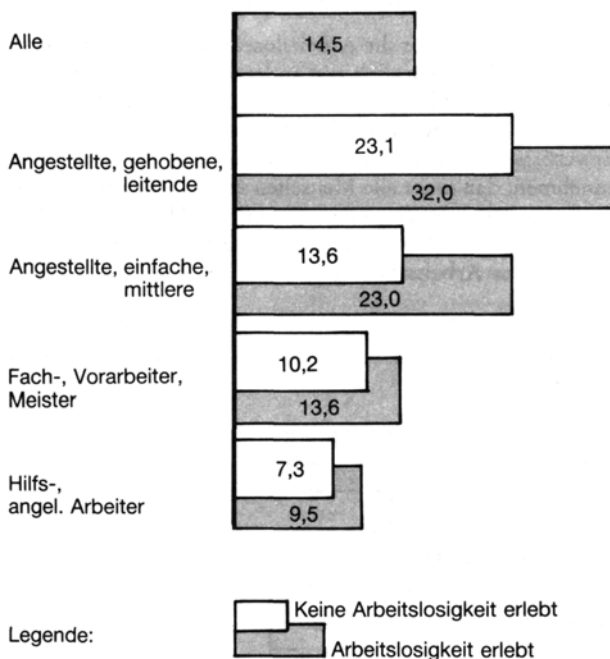
Arbeitslose sind also auch regional mobiler, als das, dem allgemeinen Stereotyp nach⁶³⁾, von ihnen erwartet wird. Nun wissen wir aus diesen Ergebnissen noch nichts Sicheres über den Zusammenhang von Ortswechsel und Arbeitslosigkeit. Man kann dennoch davon ausgehen, daß die regionale Mobilität durchaus ein Mittel ist, auf das zurückgegriffen wird, wenn auch erst zuletzt. Bei den wenig oder nicht qualifizierten bietet sich der Berufs- oder Branchenwechsel, der es erlaubt, am Ort oder im Pendelbereich Arbeit zu finden, immer zuerst an. Hofbauer und Nagel haben in der Auswertung des Materials der Untersuchung von 1970 nachweisen können, daß für weniger qualifizierte Personen die Alternative Berufswechsel – wie schon die erwähnten Befragungen an Arbeitslosen und Beschäftigten nahelegten – die häufiger gewählte Alternative ist. „Je höher das Bildungsni-

⁶²⁾ Vgl. Brinkmann, Ch., K. Schober, Methoden und erste Ergebnisse aus der Verlaufsuntersuchung des IAB bei Arbeitslosen (Zugänge November 1981), MittAB 4/1982, S. 408-425.

⁶³⁾ Vgl. Die Arbeitslosen sind mobiler als erwartet, Blick durch die Wirtschaft 4. 10. 1982.

⁶⁴⁾ Vgl. Hofbauer, H., P. König, a. a. O., S. 255.

Abbildung 5: Anteil der arbeitsbedingt Mobilen nach der Stellung im Beruf und nach erlebter Arbeitslosigkeit¹⁾



¹⁾ IAB-Untersuchung 1983, vgl. Tabelle 7.

veau, desto häufiger wird der Wohnort gewechselt, je niedriger das Bildungsniveau, desto häufiger wird der Beruf gewechselt.“⁶⁴⁾

Tabelle 8: Durchschnittliche Häufigkeit aller Umzüge nach einem anderen Ort in der Bundesrepublik Deutschland jener Personen, die im angegebenen Zeitraum mindestens einmal umgezogen waren, nach der arbeitsbedingten Mobilität und nach ausgewählten Merkmalen (Ergebnisse aus drei IAB-Untersuchungen)¹⁾

Merkmal	Personen, die mindestens einmal umgezogen waren							
	Deutsche abhängig beschäftigte Männer n = 60 973 IAB-Untersuchung 1970 „arbeitsbedingte“ Umzüge		Deutsche abhängige Erwerbspersonen Männer und Frauen n = 4 030 IAB-Untersuchung 1983 „arbeitsbedingte“ Umzüge				Deutsche abhängig Beschäftigte im Alter von 55 Jahren und älter Männer und Frauen n = 3 113 IAB-Untersuchung 1982 „arbeitsbedingte“ Umzüge	
	1955–1970		1974–1983		1964–1983		1967–1982	
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
in % von allen:	17,2%	28,1%	9,9%	13,7%	14,3%	21,2%	3,7%	5,0%
<i>Alle</i>	–	–	2,49	1,82	2,42	1,80	1,91	1,71
Männer	1,87	1,64	2,58	1,81	2,45	1,79	1,91	1,77
Frauen	–	–	2,34	1,83	2,35	1,80	(1,93)	1,63
<i>Stellung im Beruf</i>								
Beamte, einfache, mittlere	1,90	1,74	(2,36)	(–)	2,31	(–)	(–)	(–)
Beamte, gehobene, höhere	1,95	1,80	(2,32)	(–)	2,24	(1,60)	(–)	(–)
Hilfs-, angelernte Arbeiter	1,85	1,60	2,57	1,72	2,44	1,69	(1,48)	1,71
Fach-, Vorarbeiter, Meister	1,78	1,52	2,43	1,85	2,26	1,82	(–)	(–)
Angestellte, einfache, mittlere	1,85	1,65	2,29	1,83	2,31	1,83	(1,98)	1,69
Angestellte, gehobene, leitende	2,00	1,81	2,89	1,91	2,79	1,88	(1,98)	(–)
<i>Arbeitslosigkeit erlebt</i>								
ja	1,96	1,69	2,58	1,85	2,59	1,87	(–)	(1,67)
nein	1,85	1,63	2,46	1,80	2,38	1,78	2,00	1,71

¹⁾ Werte in (): Aus 20 bis 39 Fällen errechnet; (–) weniger als 20 Fälle.

4. Folgerungen

4.1 Leben wir in einer „ruhlosen Gesellschaft“?

Kommen wir noch einmal auf Packard und seine Befürchtungen zurück, mit denen wir eingeleitet haben, so müssen wir wohl feststellen, daß etwas von dem, was er damals für die USA beobachtete, auch bei uns eintrat. Zwar ist die regionale Mobilität aus arbeits- und berufsbedingten Motiven zurückgegangen: Der Anteil der berufsbedingt Mobilen ist geringer geworden. Aber zum einen scheint sich der Prozeß der beruflichen Eingliederung der jüngeren Jahrgänge wegen der schwierigeren Arbeitsmarktbedingungen in die Länge zu ziehen. Und dabei kommen auch wieder mehr Umzüge vor. Zum anderen konnte festgestellt werden, daß diejenigen, die zwischen 1963 bzw. 1973 und 1983 aus beruflichen Gründen umzogen, häufiger umzogen als in dem Zeitraum 1955 bis 1970 (vgl. Tabelle 8). Diese Mobilen sind aber bei uns wie in den USA zu höheren Anteilen jene mit einer höheren Stellung im Beruf.

Das von Packard in diesem Zusammenhang gebrauchte Bild des „Nomaden“ aber ist sicherlich falsch, handelt es sich ja hier gerade darum, daß der einzelne, allenfalls noch mit seiner Kernfamilie, wandert und gerade nicht die Großfamilie, die Sippe oder der ganze Stamm. Dadurch ändern sich für die regional Mobilen bei uns immer die gesamten sozialen Einbindungen, was, wie man weiß, mit großem kognitiven und vor allem emotionalen Aufwand ausgeglichen werden muß.

4.2 Brauchen wir eine neue „Mobilitätspolitik“?

Gelegentlich konnte man schon Überlegungen zu einer „Mobilitätspolitik“⁶⁵⁾ lesen. Faßt man diesen Begriff so weit, daß der ganze Bereich der beruflichen Mobilität darunter fällt, so kann man sagen, daß große Teile des Arbeitsförderungsgesetzes bereits wirksame Mobilitätspolitik darstellen (Maßnahmen zur Sicherung, Verbesserung, Änderung der Qualifikation über die Förderung der beruflichen Bildung sowie Berufsberatung mit dem Nebenziel einer „flexibilitätsförderlichen Erstausbildung“; Maßnahmen zur Erlangung einer gewissen Berufsreife, berufsvorbereitende Maßnahmen; Fortbildung und Umschulung, Weiterbildung, Rehabilitation; Maßnahmen zur Förderung der Vermittelbarkeit; Maßnahmen zur Förderung der Arbeitsaufnahme, Umzugsbeihilfen und Reisekosten im Zusammenhang mit Vorstellungsbereisen inbegriffen; aber auch alle Institutionen, die auf eine schnellere und bessere Information über den Arbeitsmarkt, regional und berufsfachlich gesehen, abzielen wie ZAV, micros, coArb^{65a)}). Beschränkte man die

⁶⁵⁾ Vgl. z. B. Werth, M., Analyse mobilitätshemmender Motivationen, Zusammenfassung, Saarbrücken 1971, Z 30; vgl. auch Müller, R., Mobilitätsverhalten und Mobilitätspolitik, Freiburg 1980, S. 196 ff.

^{65a)} ZAV = Zentrale Arbeitsvermittlung (für Höherqualifizierte), micros = Mikroverfilmung offener Stellen, coArb = Computerunterstützte Arbeitsvermittlung.

⁶⁶⁾ Vgl. Überlegungen II zu einer vorausschauenden Arbeitsmarktpolitik, Nürnberg 1978, S. 85 ff., S. 115 ff.

⁶⁷⁾ Vgl. Werth, a. a. O., Z 28.

⁶⁸⁾ Vgl. Drucker, P. F., Chancen ohne Wachstum, Manager Magazin 14 (1984) Nr. 4, S. 112-113.

Diskussion um eine „Mobilitätspolitik“ jedoch auf die „regionale Mobilität“ und deren Förderung, dann bleibt nicht viel übrig.

Das liegt wohl vor allem daran, daß es nur wenige Punkte gibt, an denen man mit Aussicht auf Erfolg beim *Arbeitnehmer* ansetzen kann. Da sind zum einen die *Mobilitätshilfen*⁶⁶⁾ nach dem Arbeitsförderungsgesetz (Förderung der Arbeitsaufnahme, insbesondere Reisekosten im Zusammenhang mit Bewerbungen, oder Umzugskosten). Zum anderen gibt es den über die „Zumutbarkeitsanordnung der Bundesanstalt für Arbeit gem. § 103 AFG“ möglichen *Mobilitätsdruck*. Eine Verschärfung in Richtung regionaler Mobilität würde sehr schnell sozial- und familienpolitische aber auch ethische Zielkonflikte zum Ausbruch bringen.

Ein Nachdenken über „institutionelle Mobilitätshindernisse“, die mit rechtlichen Normierungen im Bereich des Kündigungsschutzgesetzes und des Betriebsverfassungsgesetzes zusammenhängen⁶⁷⁾, würde ebenfalls sehr bald sehr viele latente Zielkonflikte erkennen lassen. Wer hier – auch mit guten Argumenten – etwas bewegen wollte, müßte schon die robuste Moralphilosophie eines Th. R. Malthus vertreten.

Damit ist jedoch nicht die Entwicklung mobilitätsgerechter Modelle der betrieblichen Sozial- und Personalpolitik ausgeschlossen, die gerade angesichts der zunehmenden „Verkrustung“ der Unternehmen und Organisationen als notwendig erkannt wird.⁶⁸⁾ Die regionale Mobilität bleibt jedoch von alledem nur wenig betroffen.

Der *Hauptmobilitätsanreiz* bleibt also der Arbeitsplatz. Wenn sich hier etwas bewegt, steigt auch die regionale Mobilität an. Soweit es jedoch stimmt, daß Faktoren wie Haus- oder Wohnungseigentum, soziale Verwurzelung oder „affektive Ortsbezogenheit“ eine besondere Rolle als Mobilitätshindernis spielen, wird man eher auf die *Kapitalmobilität* hoffen müssen, also auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Über *Mobilitätsanreize für den Kapitalfaktor* zu handeln, ist hier jedoch nicht mehr das Thema.

Hier liegt wohl auch der Schlüssel für die mit der angeblich fehlenden regionalen Mobilität in den Problemregionen bezeichnete Problematik. Das wird besonders deutlich, wenn wir wenigstens zum Schluß noch einmal das „dunkle Gegenstück“ zur Abnahme der regionalen Mobilität und zum Rückgang der Mobilitätsbereitschaft bei uns erwähnen. Die Problematik, die etwa im Zusammenhang mit dem Asylrecht diskutiert wird oder im Zusammenhang mit Nachzugsrechten für Familienangehörige aus Nicht-EG-Ländern, mit Rückkehrhilfen oder mit Modifikationen der Freizügigkeitsvereinbarung mit der Türkei ab 1986, zeigt deutlich, daß weltweit gesehen die Situation sich wirklich ganz anders als bei uns darstellt. Inter- und überregionale Wanderungen sind für viele Menschen ein letzter Ausweg aus bedrückenden natürlichen, wirtschaftlichen oder politischen Situationen. Damit eines Tages fertig zu werden, könnte sehr viel schwieriger sein als mit dem Rückgang der regionalen Mobilität bei uns.